

Ausgabe 16

5. Jahrgang

Berlin, im März 1995

1 DM beziehungsweise

Förderverkaufspreis 2 DM

HERTZSCHLAG

DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG



Das Verhältnis
zwischen Lehrern
und Schülern

**Fällt mangels
Beteiligung aus.**

Die Kulturausgabe

Musik

Hertzfetenberichte

Rätsel

Star Trek

Skikurs

Lehrerinterview

KE GREIFSWALDER STRASSE TEL: 421 1995 • FAX: 421 1974

KOPIER FABRIK

SOFORTDRUCK XEROX DOCUTECH

FARBKOPIEN DIAKOPIEN

COMPUTERSATZ AUSDRUCKE

ZOOMKOPIEN BIS DIN A0

BINDUNGEN HEFTUNGEN

Neu!

**Farbausdrucke direkt von der Diskette
über CLC 500**

Erstausdruck DIN A4: DM 22,50

DIN A3: DM 25,-

Folgedrucke zum normalen Farbkopierpreis.

Mo - Do 9⁰⁰ BIS 21⁰⁰ FR 9⁰⁰ BIS 19⁰⁰

SA 10⁰⁰ BIS 18⁰⁰ SO 13⁰⁰ BIS 19⁰⁰

Inh: Hoyer, Traumberger • 10409 Berlin-Prenzlauer Berg • Greifswalder Str. 152

QUER SCHLÄGER

Auf einen Blick

SCHULISCHES

HertzSCHLAG, die Vorletzte	4
Lehrer sind auch nur Menschen	5
Hi, „mighty“	6
Pressezensur – aber ja!	8
Wohin?	9
Fasching ade?	10
Skikurs	11
Projektwoche im Anmarsch	12
Demokratie kann so schön sein	13

MEDIALES

In 8 Sekunden um die Welt	15
Hallo, liebes Radiovolk!	16
282 37 86 – die Nummer mit Hertz	18

INTERESSANTES

Was ist eigentlich aus der MSG geworden?	19
HertzSCHLAG-Interview mit Frau Duwe	20

KINEMATOGRAPHISCHES

Mario und der Zauberer	22
Die Verurteilten	23
Bandit Queen	23
Probezeit	24
I. Q.	24
„Warp Eins, Energie!“	25

Ein entscheidendes Thema, welches unsere Leserschaft, oder zumindest Teile davon bewegt: Star Trek. Mehr dazu auf den Seiten 25 und 26.

NOCH INTERESSANTERES

ALERT – Condition Red	26
Autogenes Training – Teil I	28

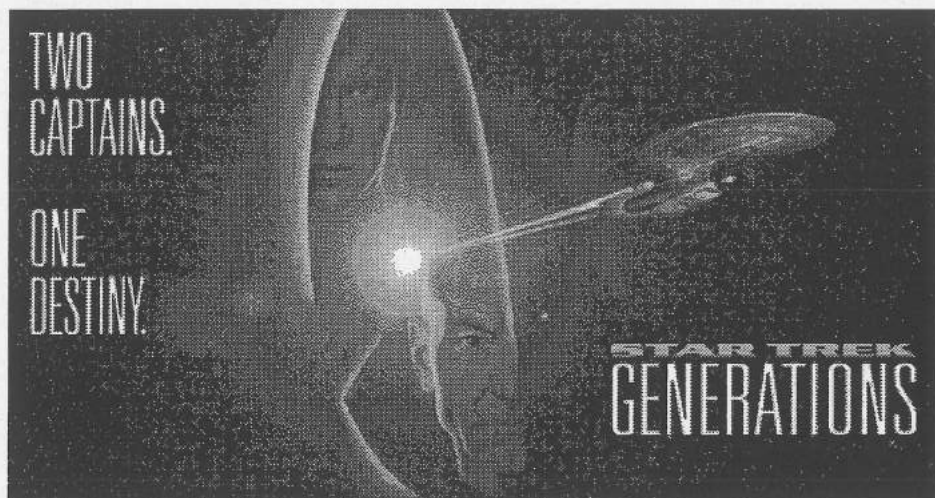
MUSIKALISCHES

Am I loud enough?	30
RAVE-report	32
Ein RAVEtüm	32
Hallöchen Ronald!	33
Eyh, was'n los?	34
Plattentips	35
... und überhaupt!	37
Different styles	38

VERSCHIEDENES

Über den Kulturverfall bei der Zeugnisabgabe	39
Zivilisation im Dschungel	39
Das etwas andere Rätsel	40
Impressum	42
Grüßen und begrüßt werden!	43

**Offen für
Mitarbeiter -
HertzSCHLAG.**



AUF SCHLAG

HertzSCHLAG, die Vorletzte

... Die Einleitungstexte mit elend langen Rechtfertigungen kennt ihr ja. (Von wegen Aufwand, Verzögerung und so ...) Drum kommen wir heute gleich zu den entscheidenden Sachen:

Dieser HS sollte eigentlich unter dem Thema „Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern an der Hertz-Schule“ stehen. Zu diesem Thema, welches auch durch Plakate kundgetan wurde, erreichte uns jedoch nach dem Aufhängen der Plakate kein Artikel. So findet ihr hier nur einen einzigen Beitrag zu diesem Thema, der uns schon vorm Entschluß zum Thema erreichte. Die Wahl dieses Themas war auf einen Artikel im letzten HS gegründet („Was tun?“), in dem eine Meinung geäußert wurde, die unserer Meinung nach nicht von der Mehrheit der Schülerschaft geteilt wird. Nach den Reaktionen auf unsere Plakataktion sind wir vollends verunsichert. Wir wissen nun nicht, ob ihr dem Artikel zustimmt, oder aber keine Probleme mit Lehrern habt. Dies herauszufinden, war eigentlich eine Aufgabe dieses HertzSCHLAGs – Chance vertan.

Anstelle dessen kamen bei uns zahlreiche Artikel zum Thema Musik (Musikkritiken, Rave-report, Antwort darauf, Partyberichte ...) und Kino an. (Hier übrigens noch einmal vielen Dank an Michael Piefel.) Ob jedoch ein Kulturteil, bestehend aus Musik- und Kinokritiken im HertzSCHLAG bis vor die Mittelsteile reichen sollte, ist unserer Meinung nach fraglich. Wir denken, der HertzSCHLAG sollte vielmehr Medium konstruktiver Diskussion zu Problemen des Schulalltags oder auch zur Schule im allgemeinen sein. Viele der Artikel im Kulturteil zielen nur auf geringe Leserkreise. So ist es sehr wahrscheinlich, daß ein Artikel über eine Rave-Disko von einem Leser, der mit dieser Musikrichtung nicht viel im Sinn hat, überblättert wird.

Aber das ist schließlich nur unsere Meinung. Als ich mich im UniKomm halböffentlich zu dem Entschluß durchgerungen hatte, die inzwischen auf ein Volumen von mehreren Doppelseiten angewachsenen Musikartikel nicht zu veröffentlichen, und dies halblaut kundtat, stieß ich auf heftigen, lautstarken Widerstand meiner Tischnachbarn. Da der HertzSCHLAG aber (zumindest theoretisch) basisdemokratisch ist, findet ihr nun alle diese Artikel hier in dieser Zeitung.

Ein Fakt, der positiv auffällt, ist die große Zahl von Autoren aus der 12/1, die sich inzwischen einmal dazu durchgerungen hat auch etwas für den HertzSCHLAG zu schreiben. Das sollte natürlich unsere

jüngeren Mitschüler nicht vom Artikelschreiben abhalten. (Im Gegenteil!)

Übrigens: In der HertzWoche wird der HertzSCHLAG seine Tradition einer Zeitungswerkstatt natürlich fortsetzen. Diese wird sich, falls sich genug engagierte und interessierte Mitschüler finden sollten, wieder mit der Herstellung einer Tageszeitung beschäftigen. Hierzu würden wir möglichst bald wissen müssen, wer sich für eine Mitarbeit an der Zeitungswerkstatt in der HertzWoche interessiert. Tragt also bei einem solchen Interesse entsprechendes in den Umfragebogen zur HertzWoche, der Euch über die Klassenlehrer bzw. über Eure Tutoren erreicht, ein.

Und nun zur Überschrift dieses Aufschlages: Die Tageszeitung der Projektwoche wird die letzte Aktion sein, die von unserer Seite aus in Sachen Schülerzeitung an dieser Schule geschehen wird. Nach den Sommerferien beginnen wir das dreizehnte Schuljahr, d. h. wir werden unsere Kräfte in andere Bahnen als den HertzSCHLAG lenken müssen, um diese Schule mit einem ordentlichen Abitur zu verlassen. Wir sind kein Steffen Micheel und kein Mathias Block, die den HertzSCHLAG als Hobby neben den Vorbereitungen auf ein Abitur betrieben und dennoch respektable Abiturnoten erreichten.

Da wir jedoch nicht möchten, daß es an dieser Schule keine Schülerzeitung mehr gibt, starten wir hiermit den wirklich ultimativsten Aufruf an alle Schüler dieser Schule, sich an der Fortsetzung der HertzSCHLAG-Tradition zu beteiligen. Wir werden alle dazu nötigen Materialien und Erfahrungen an unsere Nachfolger weitergeben, um einen Start ins Schülerzeitungsleben zu erleichtern.

Für alle Interessenten sei hiermit der neue Termin für unsere Redaktionssitzungen bekanntgegeben: Donnerstag nach der 7. Stunde im UniKomm. Diese Änderung wurde notwendig, da wir Montags schulisch gebunden sind. Zu unserer „ersten“ Redaktionssitzung „neuen Stils“ laden wir insbesondere alle eventuellen zukünftigen Nachfolger vor allem Ecki, Doris, Robert R., Raymond, Martin E., Sascha, Tom O., Martin K., Gregor I., Peter T. und Peter H. ein.

Schlußendlich ergeht der Aufruf an alle Hertz-Schüler unseren Briefkasten, der inzwischen deutlich als solcher zu erkennen ist, nicht als Mülleimer zu mißbrauchen, sondern über ihn Nachrichten, Artikel und anderes an uns weiterzuleiten.

Alex und Micha

KOMPROMISSVORSCHLAG

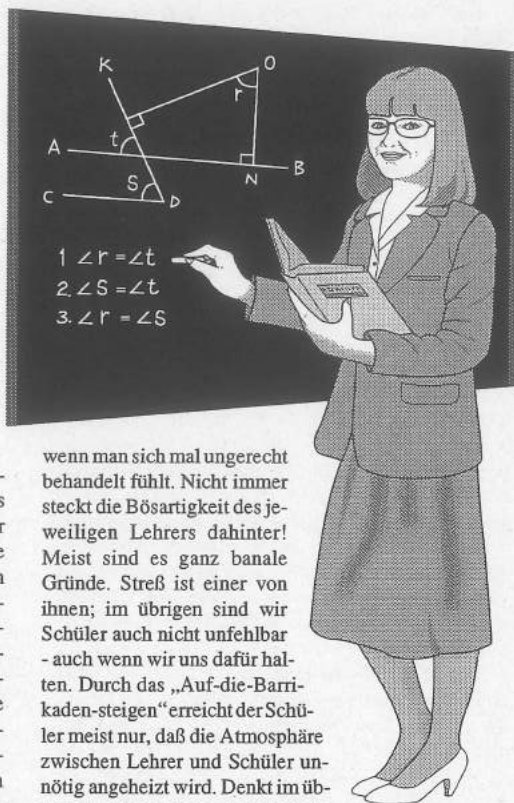
Lehrer sind auch nur Menschen

– und zwar ganz besondere! Darin unterscheiden sie sich übrigens nicht im geringsten von uns Schülern. Aber eines sind sie nicht: emotionslose, ignorante und damit auf jeden Fall objektive Bewertungsmaschinen. Genau das verlangen wir Schüler aber von ihnen: Objektivität um jeden Preis! Dabei können wir Schüler eigentlich recht zufrieden mit ihnen sein, auch wenn wir uns den lieben langen Tag mit den Lehrern herumärgern – oder sie mit uns? Ich denke beide Ansichten sind richtig und es gilt, die Gründe dafür abzuschaffen. Aber wie sieht er aus, der Tag für einen Lehrer? Manchmal auch stressig!

Zwischen 6 und 7 Uhr (je nach Anfahrtsweg) werden sie genauso aus dem Bett geworfen wie unsereins. Das allmorgendliche Frühstück fällt je nach Veranlagung und Verweildauer im Bett nach dem Weckerklingeln mal ruhiger, mal hektischer aus. Auf dem Weg zur Schule stehen sie dann gleichermaßen im Stau oder in der überfüllten Bahn. Ja es sind wirklich alle gleich (gestraft) auf dem Weg zur Arbeit. Aber nun kommt der eigentlich spannende Teil ihrer Arbeit, der die Lehrer von uns Schülern unterscheidet: Sie müssen lehren, und zwar in absoluter Perfektion. Mal müssen sie eine 30köpfige Horde (Verzeihung) Siebentklässler bändigen, um danach mit ja ach so selbstbewußten 18jährigen Abiturienten herumzudiskutieren, die dann partout ihre eigene Meinung durchsetzen wollen. Und dann wundern wir uns, wenn ein Lehrer in manchen Situationen etwas überspitzt reagiert. Dabei wird von uns (ich nehme mich da nicht aus) nur allzu gern vergessen, daß Lehrer emotional reagierende Wesen sind und damit auch alle anderen menschlichen Laster tragen (müssen).

Zugegeben ein sehr krasses Beispiel. Meist sieht der Lehrertag wesentlich ruhiger aus. Aber solche Fälle kommen vor, gerade dann, wenn Klausuren geschrieben werden und demzufolge auch kontrolliert werden müssen. Beispielsweise im Fach Deutsch sind da pro Exemplar gut und gerne 2 Stunden nötig. Multipliziert mit der Anzahl der Schüler ... Allerdings kann ich auch nicht verstehen, warum eine Reihe von Lehrern gerade zur Klausurhochkonjunktur umzieht? Und das so kurz vor Weihnachten!

Aber zurück zum Thema: Da Lehrer ja, wie schon gesagt, Menschen sind, kann man mit ihnen reden. Wirklich, es funktioniert. Übrigens bringt es auch herzlich wenig, gleich auf die Barrikaden zu klettern,



wenn man sich mal ungerecht behandelt fühlt. Nicht immer steckt die Bösartigkeit des jeweiligen Lehrers dahinter! Meist sind es ganz banale Gründe. Streß ist einer von ihnen; im übrigen sind wir Schüler auch nicht unfehlbar – auch wenn wir uns dafür halten. Durch das „Auf-die-Barrikaden-steigen“ erreicht der Schüler meist nur, daß die Atmosphäre zwischen Lehrer und Schüler unnötig angeheizt wird. Denkt im übrigen auch mal daran, daß der Lehrer (wenn er denn will) letztendlich den längeren Arm hat! Das soll jetzt keine Drohung sein (meistens will er nicht), sondern lediglich eine Aufforderung zu mehr Toleranz. Ja, wir leben alle unter einem Dach, und unter genau diesem Dach leben auch Lehrer mit uns Schülern zusammen.

Im übrigen sind auch die Lehrer aufgefordert einmal über den Arbeitstag des Schülers nachzudenken. Es ist einer, auch wenn wir kein Geld dafür bekommen. Ich will mich aber nicht weiter über dieses Thema auslassen – es wurde schon genug strapaziert. Etwas mehr Toleranz ist also auf beiden Seiten angebracht. Ach ja, wenn sich jemand fragen sollte wie der Autor nun diesen Text gemeint haben könnte, der sollte nicht sich selbst, sondern den Autor (mich) fragen. Das erspart meist viel „Rätselraten“.

Jan Scheffczyk

ZURÜCKGESCHLAGEN

Hi, „mighty“

Ich habe den „alten“ HS zwar nicht produziert, fühle mich aber als „Alter“ trotzdem angesprochen, da Du doch ziemlich pauschale Kritik an unserem Jahrgang vom Stapel läßt. Zunächst stimme ich Dir zu, was die „inhaltsfreien Schachtelsätze und darauf folgenden dümmlichen Bemerkungen“ angeht. Aber das war ja wohl der kleinste Teil des HS. Und wenn es Dir so auf den Geist ging, warum hast Du das nicht schon '93 oder '92 oder '91 öffentlich kundgetan? Vielleicht hättest Du damit weitere Sätze dieser Art verhindern können! Oder hattest Du etwa „überhohen Respekt“ vor den „alten Leitwölfen“, und jetzt, wo sie weg sind, hast Du plötzlich einen Anfall von Mut?

Versuch übrigens mal „die Oberflächlichkeit, die sich in jedem Kommentar des HertzSCHLAGs zu den Ereignissen in unserer Schule zeigt“ nachzuweisen. Da zur Widerlegung dieser These ein Gegenbeispiel genügt (Sorry, 5 Jahre H₂O gehen nicht spurlos an einem vorüber.), dürfte das schwerfallen. Außerdem ist das Ansichtssache, und wenn Dir zu viele oberflächliche Artikel im HS standen, hättest Du, hättest Ihr alle wesentlich tiefsinnigeres hinzufügen können. Und wurden diese Beiträge denn alle von denen verzapft, die jetzt nicht mehr an der Schule sind?

Der HS war also ein Kind, das „Frau Direktorin“ in drei Fremdsprachen aufsagen“ kann. Da fällt mir im Moment gar kein Beispiel ein. Vielleicht kannst Du meinem altersschwachen Gehirn ein bißchen auf die Sprünge helfen. Nur soviel: Es bewahrt ein gewisses Maß an Objektivität, wenn man in einer Streitfrage beide Seiten zu Wort kommen läßt. *Schülerzeitung* bedeutet nicht, daß *Lehrer* darin nicht berücksichtigt werden. Sie gehören nun mal auch zur *Schule*.

Den Vorwurf der fehlenden oder mangelhaften Ehrlichkeit übergehe ich jetzt einfach mal. Denn angesichts der Schwierigkeiten, die die meisten haben sich zum Schreiben zu überwinden bzw. angesichts des geringen Interesses, dieser Tätigkeit nachzugehen, glaube ich schon, daß die, die es dann so weit bringen, wenigstens ihre ehrliche Meinung äußern.

Ja, auch ich bin dafür, „daß Kritik geäußert wird, wenn sie geäußert werden muß.“ Bei uns war der kürzeste und einfachste Weg, dies zu tun, immer noch, die Kritik ohne Umwege aus dem Munde des Schülers „direkt in das Gesicht eines Lehrers“ oder Verantwortlichen wie Tutor oder Schulleiterin zu

sprechen, und das hat funktioniert. Denn der HertzSCHLAG ist ein Sprachrohr mit einer zwei bis sechs Monate langen Leitung. Die meisten Problemchen, die Schüler mit Lehrern haben, drängen wohl auf eine kurzfristigere Lösung. Größere Probleme von allgemeinem Interesse, wie der „Zettelkrieg“, die Aktenvernichtung oder die Frage, ob die Benotung zu streng sei oder nicht, wurden auch ausführlich diskutiert. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß wir je nennenswerte Probleme hatten, „Wortführer“ unserer Kritik zu finden. „Massengeschrei“ war sowieso an der Tagesordnung. Fast alle Lehrer, bei denen ich Unterricht hatte, standen dem auch aufgeschlossen gegenüber. Wenn das jetzt in der Hertz-Schule anders ist, tut es mir leid für Euch.

Ein einheitliches „Hertz-Feeling“ gab es bei uns eigentlich nicht.

Damit wären wir beim nächsten Punkt, dem „Hertz-Feeling“, das „dem Lehrer die Möglichkeit gibt, seine Stellung als unbedingte Respektperson rigoros auszunutzen.“ Dieses Feeling ist also jetzt, daß der Schüler (nur?) zu lernen hat, wobei ihn keiner stören darf? Und inwiefern gibt es der Lehrerschaft die Möglichkeit zu der eben genannten Verhaltensweise die man ganz sicher nicht so allgemein und absolut allen Lehrern nachsagen kann? Also, wir hatten genug Spaß nebenbei (und auch im Unterricht), und ich übertreibe, glaube ich, nicht, wenn ich sage, daß die Mehrzahl der frischen Ex-Hertzis den Weg zum Abi mit geringstmöglichem Aufwand gegangen ist. Und das nicht ohne Erfolg. Den Einen kostest's eben mehr, den Anderen weniger Nerven und Schweiß. Ein einheitliches „Hertz-Feeling“ gab es bei uns eigentlich nicht. Für manche war's sich mit Gleichgesinnten ungestört über ihre neuesten Computer-Erfahrungen austauschen zu können, für andere, sich für Naturwissenschaften interessieren zu können, ohne von den Mitschülern als Irrer bezeichnet zu werden. Einige philosophierten gerne und fanden in Hertzis und Lehrern intelligente Gesprächspartner, andere wollten so viel wie möglich Volleyball spielen, wieder andere grinsten sich eins, wie manche

Nicht trödeln – handeln

Aus dem Fotoalbum der Berliner Familie:



Auf Schatzsuche

Viele Vorteile für junge Leute

Wenn sich die Gelegenheit bietet, heißt es zugreifen! Mit Ihrer  CARD in der Tasche haben Sie gut lachen. Denn mit ihr kommen Sie jederzeit an Ihr Geld.

Ob Sie zur Schule gehen, studieren oder in der Ausbildung sind, Ihre  CARD und das Girokonto der Berliner Sparkasse sind für Sie kostenfrei. Zusätzlich bekommen Sie bis zur Volljährigkeit auch noch Zinsen für Ihr Geld.

Und wenn Sie mit 18 Jahren schon ein regelmäßiges Einkommen haben, machen Sie ec-Karte, eurocheques, Visa-Karte und Dispositionskredit noch flexibler: beim Einkauf, auf Reisen, im Restaurant oder beim Tanken – Ihre Unterschrift genügt.

Sie sind noch nicht 18 Jahre

- Kostenfrei für Schüler, Studenten und Auszubildende
-  CARD für Geldautomaten und Kontoauszugsdrucker
- Zinsen bis zur Volljährigkeit

Endlich 18!

- Kostenfreies Girokonto für Schüler, Studenten und Auszubildende
- ec-Karte, eurocheques, VISA-Karte und Dispo-Kredit bei regelmäßigem Einkommen

Als eine Abteilung der Landesbank Berlin bietet die Berliner Sparkasse ein umfassendes und effizientes Leistungsangebot – für ganz Berlin und seine Bürger.

 **LBB**

Die Unternehmensgruppe
LandesBank Berlin:

Berliner Sparkasse,
Universalbank, Privatbank,
Landesbank für Berlin,
Immobilien, Versicherungen

Berliner Sparkasse 
Abteilung der Landesbank Berlin

SCHLAGKRÄFTIG

sich reinknien, um gute Noten zu bekommen und taten selbst in der Gewißheit oder der Hoffnung, genug Reserven zu haben, lieber weniger als zuviel. Und alle gehörten irgendwie dazu (zum Hertz-Feeling), jeder hatte seine Stärken, für die er geachtet wurde.

Was ist falsch an solchem Respekt?

In Sachen überhöhen Respekt gegenüber der Lehrerschaft befrage man mal unsere Lehrer. Einige Namen aus unserem Jahrgang werden sie nämlich in keiner Weise mit dem Wort „Respekt“ in Verbindung bringen können. Davon abgesehen, verdient sich ein Lehrer seinen Respekt, indem er echt was auf dem Kasten hat oder sich wirklich Mühe mit uns Schülern gibt. Was ist falsch an solchem Respekt? Wer selbst respektiert werden will, muß schließlich erst mal lernen, andere zu respektieren.

„Zur Lösung dieser Fragen beizutragen, könnte eine der ersten Aufgaben des ‚neuen‘ HS sein.“ war der letzte Satz Deines Artikels. Jawohl, denn ich wüßte gern, wie insbesondere die Redaktionsmitglieder und die jüngeren Hertzis, aber auch alle anderen über all das denken und wie die „Lehrerschaft“ zu dem Vorwurf der totalen Ignoranz der Kritik steht.

jaa-fii

**Baut Dich auf,
bevor Du abbaust:
HertzSCHLAG.**

Pressezensur – aber ja!

Am Ende des mit einigen Ausnahmen recht guten HertzSCHLAGs wurde ich dann doch etwas geschockt. War doch da zu lesen, daß sich die Redaktion unter anderem auch „das Recht der Kürzung und Zensur“ vorbehält und davon auch [...] Gebrauch machen werde. Sorry, ich vergaß: natürlich nur in „Extremfällen“ (Stichwort Kürzung!). Aber genau das ist der springende Punkt: Was ist ein solcher Extremfall? Wer definiert uns das?

Durch das sehr verallgemeinernde Wort „Extremfall“ ergibt sich natürlich eine große Bandbreite für zensurwürdige Artikel, und sicherlich wäre es auch nicht angebracht, eine Extrarubrik im HertzSCHLAG einzuführen, in der dann diese Extremfälle

aufgeschlüsselt werden. Nein, ich dachte da mehr an eine Art Index, also ein Blatt, das in der Redaktion ausliegt und auf dem zensurwürdiges Material bitte genau festgehalten ist. So könnten dann Unklarheiten beseitigt werden. Eventuell könnte der angesprochene Index auf Basis einer kleinen Umfrage erstellt werden, in der die Schüler (und eventuell auch die Lehrer) gefragt werden, welche Art von Artikeln nicht im HertzSCHLAG veröffentlicht werden darf. Meine persönlichen „Favoriten“ wären beispielsweise gewaltverherrlichende, menschenverachtende oder (in welcher Weise auch immer) radikales Gedankengut verbreitende Artikel, oder Artikel der Art „und dann ravst du“. Sorry, „Intel“, aber ich fand deinen RAVE-report etwas zu überdreht. Schließlich sind wir ja keine Bauarbeiter! Im übrigen geht mir

das ewige Pseudonymgehabe einiger Autoren sowie so auf den Geist!

Alles in allem ist eine Pressezensur also gar keine schlechte Idee, gerade wenn es darum geht, bestimmte, in meinen Augen schwachsinnige, Artikel nicht zu veröffentlichen. Aber wenn schon Zensur, dann bitte eine klar definierte und keine wortspielerisch wirkenden Ausflüchte á la „Extremfall“.

Jan Scheffczyk



SCHLAGKRÄFTIG

Wohin?

Die dreizehnten Klassen des Vorjahres haben unsere Schule verlassen. Verändert hat sich viel. Ein simples Beispiel wäre diese Zeitung hier: Während sie in den letzten Jahren regelmäßig vollgepackt jeden HertzSchüler erfreute, scheint sie nun vollkommen zu verkommen. Wenn man dann frühmorgens HertzSCHLÄGE (der erste im diesen Schuljahr, in dem obendrein 30% aller Beiträge von abgegangenen Dreizehntklässlern stammen) verkauft und noch von Schülern einstelliger Klassenstufen mit Worten wie „Behalt doch den Sch...“ angemacht wird, baut sich bei mir so ein gewisser Haß gegen diese Schüler (sind bedauerlicherweise die Mehrheit hier) auf und ich verspüre den sehnlichen Wunsch, die Vollmacht zu haben, diese Schüler in die unterste Hauptschule zu versetzen, damit sie mal sehen, wie gut sie es an der HertzSchule haben. Das ist aber ein allgemeingessellschaftliches Problem: Für jeden zählen bloß noch materielle Dinge (beim Schüler sind's wahrscheinlich die Zensuren), ohne Achtung auf Atmosphäre oder Umfeld. Die tierisch teure Fachraumausstattung (war so teuer, daß für andere Schulen kein Geld mehr für ganz simple Dinge da war) wird jetzt schon von dämlichen Vollidioten (sorry, mir fällt kein anderes Wort dafür ein) mit Eddings, Zirkeln und Milchspritzern bearbeitet. Es ist auch traurig zu sehen, wie viele Schüler es nicht für nötig hielten, beim Einräumen der Umzugskisten in unserem neuem Schulgebäude zu helfen. Mir tut es in der Seele weh, daß den jetzigen „Vierzehntklässlern“ die Nutzung dieser Einrichtungen verwehrt blieb. Ebenso ist es jammerschade, daß die jetzigen Siebentklässler nichts mehr vom „alten HertzFeeling“ mitbekommen. Dies war eben den Abgängern des letzten Jahres zu verdanken, die letzten, die hier nach DDR-Prinzip aufgenommen wurden (wahrscheinlich waren Aufnahmeprüfungen doch nicht so schlecht?!), obendrein diejenigen, ohne die es an dieser Schule Sachen wie HertzSCHLAG, UniKomm oder megageniale Projektwochen nie gegeben hätte. Selbst letztes Jahr, als sie schon mit dem Abi fertig waren, ist ein Großteil von Ihnen nicht in den Urlaub gefahren, sondern an die Schule gegangen und hat sich um die Projektgestaltung gekümmert. (Im Gegensatz zu einigen Lehrern, was ich auch ehrlicherweise betonen muß.)

Das waren Persönlichkeiten, die, wenn auch mit mir nicht angenehmen Mitteln (ich hatte das Gefühl, daß sie Neuntklässler nicht so richtig ernst nehmen) hier etwas bewegten, Schwung in die Bude brachten und den HertzSchülern eine tolle Freizeit organisierten.

Doch was ist heute?

Es gibt zwei erwähnenswerte Sachen:

1. ein UniKomm, in dem man nur ein- und dieselben Leute und ein- und dieselbe Musik wahrnehmen kann (deshalb gehen andere gar nicht mehr dort Billard spielen, sondern in der Imbißstube Gabelsberger Str.), und

2. die HertzFeten, zu denen ich mich aber in der letzten Ausgabe eindeutig geäußert habe.

Sonst: Pustekuchen, Langeweile, Tote Hose. Was tun?

Nein, ich mache jetzt nicht dies, was schon viel zu lange gemacht wurde und bitte Euch, doch mal was für den HertzSCHLAG zu schreiben, doch mal Eure Ideechen kundzutun, doch mal sich aktiv zu beteiligen ... Nein, macht nur weiter so: faulenzt rum, kümmert Euch um nichts in der Schule außer Euren Zensuren, verlangt von anderen, daß sie etwas auf die Beine stellen und meckert selbst am Ende noch herum. Das ist genau das, was diese Schule auf ödes Durchschnittsniveau bringt. Bitteschön! Dann protzt aber nicht so arrogant, Ihr seid HertzSchüler, sondern gesteht, daß Ihr stinknormaler Durchschnitt seid. Oder, noch besser: Sucht Euch eine Schule, an der genau Eure Interessen (nämlich keine) vertreten werden. Wer sich hier angesprochen fühlt, den bitte ich, nicht weiterzulesen.

Wer jedoch meint, daß er auch gerne aktiv das „alte HertzFeeling“ wiederherstellen will, den würde ich herzlichst gern auf ein Gespräch mit mir einladen. (So ganz gemütlich, in aller Ruhe) Ich bin meistens im Raum 2.02, im Essensaal oder Montags 15:00 Uhr in UniKomm-Nähe anzutreffen.

P. S.: Ich danke Boris Kluge für den wirklich guten Artikel „Vorwärts“ (letzter HertzSCHLAG, S. 39), der mich sehr zu diesem Beitrag veranlaßt hat.

Raymond

„... und übersetzt dann die Sätze, die ich mündlich an die Tafel geschrieben habe.“

Herr Lingnau

FEHLSCHLAG

Fasching ade?

Es wurde ja schon oft angesprochen. Kein Mensch schreibt einen Artikel für die beste Schülerzeitung Berlins, wie ich finde. Es wird sogar schon vorgeschlagen irgendeinen Mist zu schreiben, nur um die Zeitung am Leben zu erhalten. Findet ihr nicht, daß das ein verdammtes Armutszeugnis ist. Nun, da ich nicht mit ansehen kann, wie diese Zeitung von ein paar dekadenten, schreibfaulen und nur auf ihre Arbeiten / Klausuren konzentrierten Typen zugrunde gerichtet wird, werde ich jetzt über etwas schreiben, was mir sehr am Her(t)zen hängt: Der Fasching 1994 (Freitag 11. 11. 1994).

Ich beklage mich darüber, daß der Fasching '94 gar kein richtiger war. Nun gut, manche werden sagen, wir gehen zur Schule, um etwas zu lernen und nicht um zu feiern. Aber, man hat ja daran gesehen, daß die Händel-Oberschule auf einmal hereinmarschiert kam, daß es möglich ist zu feiern und doch etwas zu lernen.

Mir geht es nicht darum, mich zu verkleiden, aber ich denke daß die Lehrerschaft und auch die Schüler etwas miteinbringen hätten können. An den Fasching

'93 kann ich mich z. B. noch erinnern. Da führten Lehrer ein kleines Stück auf. Aber dieses Jahr, Pustekuchen. Außer, daß ein paar „verrückte“ Hertzler mich im Physikunterricht störten und irgend etwas von irre sein und Hinrichtung quatschten und daß die „Hinrichtung“ in der Turnhalle dann platzte, war nichts.

Alle Schüler verließen sofort die Turnhalle und verstreuten sich. Danach ging der Unterricht normal weiter. Ich hätte mir mehr Einsatz sowohl vom Lehrerkollegium als auch von den Schülern gewünscht.

Und schließlich richte ich mich an die Lehrer, die an dem Erhalt dieser Zeitung interessiert sind. Warum liest man eigentlich so wenig über Lehrer / von Lehrern?

Alexander M.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Artikel erreichte uns am zweiten Tag nach Erscheinen des letzten HS und konnte somit nicht mehr in die Ausgabe 15 aufgenommen werden.

blue note

MUSIKLADEN AM OSTKREUZ

Instrumente
Zubehör
Musikschule
CDs
Noten



Neue
Bahnhofstr. 7b
(Ecke Boxhagener)
10247 Berlin
Telefon
589 59 94

ÜBERSCHLAG

Skikurs

„Schreib' doch mal was über den Skikurs“, meinte Alex mal so eben zu mir. Und da sich kein anderer fand, schnappte ich mir also meinen HertzSCHLAG-Kuli und schrieb ein paar Zeilen nieder.

Also, meine von mir innig geliebte Schule hat in diesem Jahr zum ersten Mal einen Skikurs für die Klassenstufe 12 durchgeführt. Schon 'ne tolle Sache, die der Herr Richter zusammen mit den Lehrern der Handelschule auf die Beine gestellt hat. Schon 'mal vorab vielen herzlichen Dank.

Nachdem die Vorbereitungstreffen, bei denen ich den Eindruck gewann, daß sich dort eine lustige Mischung zusammengefunden hatte, ohne Probleme abließen, saßen wir im Bus und fuhren gen Österreich.

Als wir in Goldeck ankamen, sah ich mich auch schon zum ersten Mal mit der Kärntner Kleinstadtmoralität konfrontiert. Irgendwie kam ich mir schon verarscht vor, als ich mein Gepäck an der Seilbahn dreimal hin- und herschleppen durfte oder die Zimmerchen sah, in denen fünf Leute „Platz“ finden sollten. „Na ja“, sagte ich zu mir, „vielleicht liegt es ja auch daran, daß Du von der langen Busfahrt noch so knülle bist. „Egal, wie dem auch sei, der nächste Hammer kam, als ich das Frühstück sah. Nicht nur, daß wir zwei Wochen lang auf Weißbrot verzichten mußten, auch gab es jede Mahlzeit mit einer Unmenge von Kümmel und Knoblauch, was mir doch des öfteren den Appetit verdarb.

Dafür hatten wir aber Postkartenwetter, und da macht Skifahren natürlich doppelt Spaß. Der Skialltag sah so aus, daß wir von 9 bis 16 Uhr auf den Brettern standen, d. h., anfangs lagen wir wohl mehr im Schnee und die Ski neben uns. Zwischendurch hatten wir immer noch eine Stunde Mittagspause.

In der ersten Zeit bestand der Unterricht hauptsächlich aus Demonstrationen von Herrn Richter oder unserem Pistencrack André, der, und das finde ich irgendwie schon gut, sich nicht zu schade war, anderen nützliche Tips zu geben und später sogar eine eigene Gruppe leiten durfte.

Nach zwei, drei Tagen hatte ich dann auch den Dreh soweit raus, daß ich zumindest sicher unten ankam.

Am schönsten war natürlich das freie Fahren am Ende eines Tages, da konnte man dann das Gelände ausnutzen und ein paar Hügel mitnehmen oder irgendwelche halbsbrecherischen Manöver ausprobieren. Dabei sei gesagt, daß beim Skifahren an sich nichts schlimmes passierte. Abenteuerlicher und gefährlicher war da schon so manche Liftfahrt. Größere Ereignisse beim Skifahren waren einerseits die Kontrollen, wo unsere Fähigkeiten „bewundert“ werden mußten und andererseits das Skifest, wo wir an einem kleinen Hang Staffelspiele durchführten und eine gute Stimmung herrschte.

Natürlich hatten wir auch eine Menge Freizeit, denn wenn dort gegen halb fünf die letzte Seilbahn fuhr, war das Dorf von der Zivilisation abgeschnitten, und man mußte sich beschäftigen. Anfangs erfolgte das abendliche Beisammensein noch stark in den einzelnen Gruppen Hertz- und Handelschule. Später haben wir dann doch 'ne Menge gemeinsam gemacht. Zum Beispiel sind wir gemeinsam Schwimmen, in die Sauna oder in die Stadt gegangen, wo wir dann bei „Billa“ die nötigen Lebensmittel eingekauft haben, die bei den Mahlzeiten fehlten. Bei Spielen wie „Tabu“, „Trivial Pursuit“ oder „UNO“ profitierten wir natürlich von unseren UniKomm-Erfahrungen.

In wunderschöner Umgebung wurde hart gearbeitet.



VORANSCHLAG

Projektwoche im Anmarsch

gen. Die abendlichen Runden in irgendeinem Gasthof oder der Jugendherberge „arteten“ manchmal auch dahingehend aus, daß wir uns auf der Klampfe etwas vorklumperten, die berühmten Zungenbrecher spielten oder uns am Tischfußballautomaten die Finger wund spielten. Interessant für mich war, daß im Gegensatz zu den Hertzis, die meiner Meinung nach irgendwie offener den Händels gegenüber waren, hatten diese doch anfangs den Wunsch, unter sich zu bleiben. Aber als sie dann schnallten, daß wir gar nicht so anders sind, war das Verhältnis zwischen uns echt spitzenmäßig.

Um's mal zusammenzufassen, nachdem wir alle unsere Vorurteile abgelegt hatten, war's echt 'ne schöne Zeit, in der ich zumindest 'ne Menge netter Leute kennengelernt hab. Ich hoffe, daß wir weiterhin irgendwie Kontakt halten können. Den jetzigen 11. kann ich einen solchen Kurs nur empfehlen. Übrigens während der Tage entstand auch ein Film über den Kurs, vielleicht wird der ja mal irgendwann in der Schule gezeigt, damit ihr auch einen optischen Eindruck bekommt. Tschüssi,

Holli

*Die Goldeck-Seilbahn erspart
uns täglich zwei Stunden Aufstieg.*



Einso wie in den letzten vier Jahren, wollen wir auch in diesem Jahr wieder eine Projektwoche durchführen. Sie wird in der letzten Schulwoche dieses Schuljahres also vom 21. 6. bis 27. 6. mit Unterbrechung durch ein Wochenende stattfinden.

Die Organisation soll, wie bisher auch, möglichst von Schülern vorgenommen werden. Zu diesem Zweck fand sich Eckehard Güther (10/2) dazu bereit, die Leitung von Seiten der Schüler zu übernehmen. Da eine HertzWoche jedoch nicht von Einzelpersonen organisiert werden sollte, wurde von ihm ein HertzWochenOrganisationsKomitee gegründet, dem alle Schüler angehören, die sich in irgendeiner Form an der Realisierung der HertzWoche beteiligen möchten. Neue interessierte Mitglieder, die sich irgendwie (und sei es nur durch kleinere Verbesserungsvorschläge gegenüber der letzten Projektwoche) einbringen wollen, sind natürlich jederzeit willkommen. Darüber hinaus besonders gefragt sind diejenigen, die selbst ein Projekt leiten bzw. organisieren wollen. Treffpunkte dieses Komitees hängen an der Wandzeitung aus.

Die Planung der HertzWoche sieht im Moment so aus: Die in der Februarumfrage geäußerten Wünsche und Anregungen wurden durch die der Lehrer komplettiert. Daraus entstand die von Euch im Moment zu bearbeitende Umfrage, die konkrete Angaben über das Interesse bzw. Nichtinteresse an bestimmten Projekten liefern soll. Daraus resultieren wiederum Änderungen an der Projektliste, die nach dieser Umfrage ihren endgültigen Stand erreicht haben wird. Im Weiteren wird, wie im letzten Jahr, jeder seine drei Lieblingswünsche äußern, die dann von den Organisatoren zur endgültigen Zuordnung jedes einzelnen zu einem Projekt verarbeitet werden.

Dann geht es in die heißeste Phase der Vorbereitung in den einzelnen Projekten und die HertzWoche kann beginnen.

Die vielen Wünsche nach Basketball und anderen Sportprojekten können wahrscheinlich nicht oder nur sehr begrenzt realisiert werden, da uns nur die Turnhalle Rigaer Straße ganztägig zur Verfügung steht.

Mehr und aktuellere Infos über die HertzWoche findet ihr an der HertzWochenWandzeitung vor dem Musikraum.

Alex H.

REFORMVORSCHLAG

Demokratie kann so schön sein

Bericht von der LandesschülerInnenkonferenz

Irgendwann Mitte Januar fiel mir als interessierten und wachsamem Schüler im UniKomm ein Faltblatt in die Hände, welches lauthals verkündete, daß alle interessierten Schüler aufgerufen seien am Freitag, den 3. 2., an der zweiten LandesschülerInnenkonferenz teilzunehmen. Man wollte laut Tagesplan mehrere Workshops mit mehr oder weniger interessanten Themen (Antifaschismus, Demokratie an der Schule, SchülerInnenbewegungen, Schülerzeitungen, etc.) und ein ominöses Plenum veranstalten.

Nachdem sich noch zwei Interessenten für die Teilnahme gefunden hatten (schließlich bekam man einen Tag frei) hielt ich es aber doch zuerst für meine Bürger-, bzw. Schülerpflicht einen gewählten Vertreter (in dem Falle eher Vertreterin) meiner Klassenstufe von dem Ereignis in Kenntnis zu setzen, denn irgendeine Vorahnung sagte mir, daß andere (entscheidende) Informationskanäle diese Mitteilung entweder nicht erhalten oder nur ungenügend weitergeleitet hatten. Als mir auch von dieser Seite bestätigt worden war, daß es hier anscheinend keineswegs darum ging, gewählte Vertreter zu entsenden, fühlte ich mich ausreichend legitimiert, um die Schule zu vertreten. (Daß KathaKüh trotz allem am 2. 2. noch darauf beharrte, daß auf jeden Fall gewählte Vertreter delegiert werden müßten, spricht für die starke Transparenz unseres demokratischen Schulsystems.)

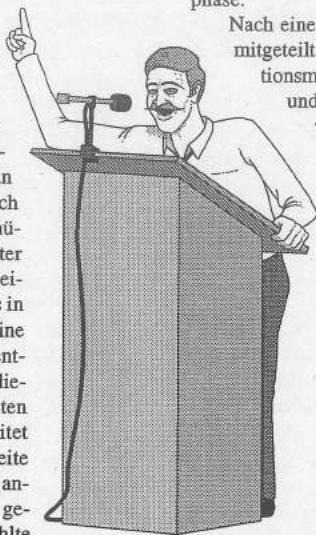
Die ersten Klippen glücklich umschifft habend traf man sich im tiefsten Kreuzberg in einer mittelgroßen Halle, die anscheinend an einen Jugendklub angeschlossen war. Man konnte am Eingang vielversprechendes Informationsmaterial einsammeln, unter anderem mehrere Anträge an die sich soeben zusammenfindende LandesschülerInnenkonferenz (im folgenden LSK), eine Satzung für eine LandesschülerInnenvertretung (im folgenden LSV) und eine Arbeitsprogramm für letztere. Am interessantesten war jedoch ein Brief des Bildungsensors, in dem uns eröffnete wurde, daß es völlig umsonst ist gegen die zwei PW-Klausuren pro Semester zu kämpfen, da diese Ungerechtigkeit in Zukunft dadurch aufgeho-

ben werden wird, daß in **jedem** Grundkurs zwei Klausuren pro Halbjahr geschrieben werden. (Falls irgend jemand aus der Sekundarstufe I den letzten Satz überhaupt nicht verstanden haben sollte, wartet er entweder bis zur „Einführung in die Kursphase“ durch Herrn Busch oder fragt mich.) Dieser Vorschlag ist aber wohl noch in einer echten Planungsphase.

Nach einer freundlichen Begrüßung wurde uns mitgeteilt, daß einigen Planungs- und Organisationsmängeln zirka die Hälfte der Workshops und das Mittagessen zum Opfer gefallen waren. Danach ging es in die erste Workshoprunde.

Ich nahm am Workshop „Schülerzeitungen“ teil, der ungefähr zu gleichen Teilen aus „alten Hasen“ und „Frischlingen“ bestand. Es wurden die Ausführungsvorschriften Schülerzeitschriften vorgelesen, um den Newcomern aber auch den Altgedienten ihre rechtlichen Grundlagen vor Augen zu führen. Nachdem die Entrüstung über die Willkürstellung des Schulleiters (er bzw. sie kann bei Beanstandungen ein Vertriebsverbot für die Schülerzeitung erlassen) mehr oder weniger schnell herbeigeredet war (einige waren der Meinung, daß der Absatz die Aufregung nicht wert wäre, da das Vertriebsverbot leicht mit einem Verkauf vor der Schule, d. h. nicht auf Schulgelände, umgangen werden kann), wobei einem allerdings zahlreiche von echter Willkür zeugende Aktionen vorgeführt wurden, entschloß man sich, einen offenen Brief zu verfassen, der sich gegen diesen Mißstand richtet und an die Presse sowie wichtige Persönlichkeiten weitergeleitet werden sollte. Zu diesem Zweck spaltete sich die Gruppe und der andere Teil besprach noch Layout- und andere Fragen der Anfänger.

Nach der Mittagspause und der Vorstellung der Ergebnisse der einzelnen Workshops sollte es nunmehr zum eigentlichen Zweck der Veranstaltung kommen. Dieser bestand im wesentlichen darin, die demokratische Schülerorganisation in neue Bahnen zu lenken. Denn der Linken SchülerInnen Aktion (LiSA – SchülerInnengruppe der JuSos) und dem



REFORMVORSCHLAG

LandesschülerInnenausschuß (LSA – laut Schulverfassungsgesetz höchstes Landesorgan der SchülerInnenvertretungen) waren aufgefallen, daß „das Wahlverfahren für den LSA [...] undemokratisch und der Arbeit einer landesweiten SchülerInnenvertretung nicht angemessen“ ist. Inwieweit das den Tatsachen entspricht ist mir bis heute nicht ganz klar, denn nur weil man sich von der GSV über die BSV bis zum LSA hochwählen lassen muß, ist das Ganze doch noch nicht undemokratisch, oder? Aber wahrscheinlich habe ich, wie übrigens viele andere auch nur nicht den richtigen Durchblick in den Schülervertretungen.

Es galt also etwas zu ändern. Die Idee der Organisatoren war in ihrer Einfachheit bestechend. Man schaffe sich ein basisdemokratisches Plenum (die LSK auf der ich da gerade herumsaß) und wähle sich eben echt basisdemokratisch eine Alternative zum LSA die LSV. Doch hier lag schon das erste Problem. Denn meiner Ansicht nach hatte nur ein ungenügender Teil der Berliner Schulen die Bedeutung des vorliegenden Ereignisses erkannt und überhaupt Vertreter entsandt und weiterhin hatte zum Beispiel die Sophie-Scholl-Gesamtschule als größte Schule Berlins (ca. 1500 Schüler) etwa 30 Vertreter. (Es wurde mir zwar versichert, daß jede Schule nur zwei Stimmen erhält, letztendlich hielt sich aber keiner mehr daran.) Das alles ließ mich und andere an der geeigneten Zusammensetzung dieser Versammlung zur Vertretung der Schüler ganz Berlins zweifeln, wo mir noch dazu mitgeteilt wurde, daß in Zehlendorf keine einzige Einladung ihr Ziel erreicht hatte.

Nachdem man sich per Abstimmung geeinigt hatte, trotzdem weiterzumachen, besprach man weitere Anträge an die LSK einen Satzungsentwurf für die LSV und ein Arbeitsprogramm für dieselbe. Hierbei kristallisierten unterschiedliche Demokratievorstellungen heraus, die dann bei so wichtigen Fragen wie der Zahl der Sprecher im LandessprecherInnenrat (man schwankte zwischen 7 und 13, entschied sich letztendlich für 11) oder der Frage, wie öffentlich die Sitzungen des LSPR zu sein haben (Rede- oder sogar Stimmrecht für alle Anwesenden, d. h. nicht nur gewählte Vertreter, waren im Gespräch). Man bemerkte im übrigen nicht nur an Werbematerialien der JuSos immer deutlicher die starke Linksorientierung der ganzen Veranstaltung, die sich in stellenweise recht überheblichen Äußerungen wie: „Es gibt in Berlin ja leider auch eher rechts orientierte Jugendliche!“ zeigte.

Letztendlich wurden alle Anträge, die Satzung und das Arbeitsprogramm mit, meiner Meinung nach, nur geringfügigen Änderungen durchgesetzt. Allerdings kosteten uns diese „geringfügigen“ Änderungen in etwa 5 (in Worten: fünf) Stunden, und nach und nach ging die Veranstaltung allen Beteiligten ziemlich auf die Nerven, was hauptsächlich daran lag, daß die Raucher sich nicht dazu durchringen konnten, ihre Zigaretten draußen zu rauchen und die Belüftung nicht so toll war. Die Proteste flossen denn zum Ende hin auch schon erheblich spärlicher, weil auch allen klar wurde, daß die zweite Workshoprunde wohl ausfallen würde, und man nur noch nach Hause wollte. Bei der Wahl des SprecherInnenrates wurden dann aus ca. 20 Kandidaten 11 Sprecher gewählt, wobei interessanterweise die Sophie-Scholl-Schule nicht einen Kandidaten (von 5) durchbekam.

Die anschließend geplante Party erschöpfte sich (zumindest bis ich ging) im Abspielen alter Arbeiterkampflieder, die in der inzwischen durchaus nicht mehr kämpferischen Atmosphäre wie eine Farce wirkten. Zusammenfassend kann man sagen, daß eine Veranstaltung, die für die Berliner Schülerschaft ungefähr die Bedeutung eines mittleren Erdbebens hätte haben müssen, ungefähr mit dem Interesse, daß man auch einem Mückenstich entgegenbringt, aufgenommen wurde. Dem liegt wahrscheinlich ein großes Informationsdefizit verbunden mit einem großen Desinteresse an demokratischer Mitbestimmung zugrunde. Daran wird auch diese Veranstaltung nicht viel ändern, denn auch hier machte die einberufene Konferenz eher den Eindruck einer nachträglichen Legalisierung bereits beschlossener Tatsachen. Es war meiner Ansicht nach nicht mit ernstlichem Widerstand gerechnet worden, denn es wollte sich ja schließlich keiner vorwerfen lassen, den progressiven Tendenzen in der Schülerschaft im Wege zu stehen. So wurden also eine Satzung und ein Arbeitsprogramm an dem Tag beschlossen an dem sie der „Öffentlichkeit“ bekannt wurden, obwohl ein Diskussionsprozeß von Wochen nötig gewesen wäre. So kann keine Identifikation mit den neuen Gremien eintreten, und eine Institution, die von einer Änderung des Schulverfassungsgesetz bei Eintreten einer rot-grünen Regierungsmehrheit nach der Abgeordnetenhauswahl im Herbst abhängt (das war nämlich eine der stillschweigenden Voraussetzungen der ganzen Veranstaltung), ist ohnehin recht wacklig.

Michael B.

TASTENANSCHLÄGE

In 8 Sekunden um die Welt

Vor den Winterferien ermöglichte Herr Bell von der Humboldt-Universität 35 Hertzis den Zugang zum größten Computernetzwerk der Welt – dem Internet.

Sinn und Zweck dieses Computernetzwerkes ist es, schnell Informationen zwischen verschiedenen Computern und damit auch zwischen Menschen auszutauschen.

1969 konstruierte das amerikanische Verteidigungsministerium ein Computernetz mit dem Namen ARPANET, das 4 Computer miteinander verband. Als es fast 3 Jahre später öffentlich präsentiert wurde, schlossen sich viele Universitäten und Forschungseinrichtungen an das Netz an. Im Januar 1994 verband das inzwischen Internet getaufte Netzwerk 2,2 Millionen Computer in der ganzen Welt. Diese Zahl verdoppelt sich ungefähr alle sieben Monate!

Was ist nun so toll daran, einen Haufen Computer, die über den ganzen Erdball verstreut sind, miteinander zu verbinden? Welche Dienste bietet Internet an?

Zum ersten ist das **Elektronische Mail** (Elektronische Post). Jeder Internet-Teilnehmer hat eine Adresse, ähnlich wie jeder Seßhafte auch eine Wohnadresse hat. Kennt man nun die Adresse eines Teilnehmers, kann man ihm Post schicken – wie im normalen Leben auch. Während ein Brief jedoch mindestens einen Tag benötigt, um die Hände des Empfängers zu erreichen, ist die Electronic Mail (email) in wenigen Sekunden dort – auch wenn der Computer des Adressaten tausende Kilometer vom Computer des Adressanten entfernt ist.

Mit email läßt sich noch eine ganze Menge mehr anstellen, als simple Briefe zu versenden. So können zum Beispiel **Diskussionslisten** betrieben werden. Die Idee ist folgende: Ich schicke einen Beitrag zu einem Thema X an einen Moderator, der die Diskussion leitet. Der schickt meinen Beitrag an alle weiter, die sich an der Diskussion beteiligen. Jeder von denen kann wieder einen Beitrag an den Moderator senden, der an alle Diskussionsmitglieder weitergeleitet wird. So können Diskussionen über die verschiedensten Themen geführt werden.

Zugang zum globusumspannenden Internet

Diskutieren und informieren kann man auch mit den **NetNews**. Sie bestehen aus rund 4000 Themen, den sogenannten Newsgroups. Ich denke, der Vergleich zu Leserbriefen in einer Zeitung kommt der Sache recht nahe, nur daß sich die Beiträge auf ein bestimmtes, durch die Newsgroup vorgegebenes Thema, beziehen, und dieses

Thema nicht gewechselt wird. Es sind so ziemlich alle Themen vertreten, die man sich vorstellen kann, von einer Mathenewsgroup über alternative Musik bis zu Kochrezepten steht eine ganze Menge zur Auswahl. Der Vorteil bei diesen Diskussionsformen ist ihre welt-

weite Präsenz: In einer News-

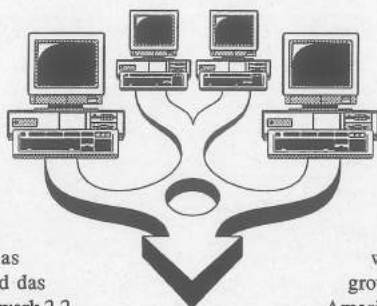
group finden sich Beiträge von US-

Amerikanern, Australiern, Finnen,

Iren, Deutschen, Italienern, Japanern ...

Oft findet man über NetNews Kontakte zu Menschen in anderen Ländern und auf anderen Kontinenten, etwa, um Erfahrungen auszutauschen. Englischkenntnisse sind allerdings Pflicht.

Nun ist vielen Leuten Briefeschreiben zu mühselig, um mit anderen Menschen direkt zu kommunizieren. Im Internet kann man im sogenannten **“Internet Relay Chat”** so eine Art Telefongespräch führen, nur spricht man eben nicht, sondern schreibt. Oft ist man nicht nur zu zweit, sondern kann sich mit allen Benutzern unterhalten, die auf der „Leitung“ sind.



Ein Netzwerk von über 2 Millionen Computern

Auch die spielerische Seite der Kommunikation kommt nicht zu kurz – im MUD (Multi User Dungeon). Die meisten Spiele sind hier Rollenspiele, d. h. jeder Mitspieler schlüpft in irgendeine Figur, die er dann durch das Spiel bewegt. Gegenüber herkömmlichen Computerspielen ist das Ganze deswegen lustig, da jede Figur von einem Menschen gespielt wird, und nicht von einem langweiligen Computer.

TASTENAN SCHLÄGE

Hallo, liebes Radiovolk!

Vom Untergang des anspruchsvollen
Berliner Jugendradios mit dem
traurigen Höhepunkt der Entlassung
von Lutz Bertram und Jürgen Kuttner

Natürlich bietet das Internet auch die Möglichkeit, Programme und Daten hin- und herzuübertragen. Somit ist es möglich, das schon lang gesuchte Programm zu bekommen, daß mir z. B. die lästigen Kurvendiskussionen abnimmt.

Aus der Fülle der weiteren Dienste möchte ich noch einen letzten vorstellen – das **World Wide Web**. Hier wird das Internet als Informationssystem ausgereizt. Auf der Suche nach Informationen kann der Benutzer durch das gesamte Internet wandern, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, „wo“ er sich gerade im Netz befindet – in Berlin, Wien, New York, Californien oder Sydney. Die Informationen können durch Grafiken, Musik und Geräusche veranschaulicht werden. Das ist Internet in den 90ern.

Wohin bringt uns das alles? Die Welt wird kleiner, wenn ich mich mit Schülern und Studenten aus den USA, Finnland, Australien oder wasweißichwo austauschen kann. Wenn ich Kontakt zu Wissenschaftlern erhalte, die mir bei meinem kleinen Jugendforscher-Projekt weiterhelfen können – von ihrem Arbeitsplatz aus. Ich kann Fragen über amerikanische Geschichte und Kultur, die mir im Englischunterricht gestellt wurden, mit Amerikanern erörtern, mir ihre Meinung anschauen und in den Unterricht mit einbringen. Ich kann mir auch Informationen und Bildmaterial zu aktuellen Ereignissen über das Internet besorgen, über die in der lokalen Presse nur ungenügend berichtet wurde – etwa über die Abspaltung eines riesigen Eisberges in der Antarktis.

Internet ist ein Medium, genauso wie Fernsehen, Radio und Presse. Nur dort sind es wenige, die für viele Menschen Beiträge schreiben oder machen (schaut nur mal ins Impressum – eine Handvoll Schüler schreibt eine Zeitung, die von Hunderten gelesen wird). Elektronische Kommunikation ist anders! Dadurch, daß der Informationsfluß so schnell geht, verwischt die Grenze zwischen Anbietern und Konsumenten – Autoren und Lesern. Denn jeder kann Informationen über dieses Medium aussenden, selbst zum Autor werden.

So wie das 20. Jahrhundert vom Industriezeitalter geprägt war und ist, so wird das 21. Jahrhundert vom Informationszeitalter geprägt sein. Deswegen kann ich mit Recht behaupten: Internet ist zusammen mit anderen Computernetzwerken Teil unserer Zukunft. Und die Zukunft hat schon begonnen!

oxeia

email: pischel@informatik.hu-berlin.de

Die Radio- und Fernsehlandschaft hat sich verändert. Sehr. So kann sich jeder schweren Herzens noch an die achtziger Jahre erinnern, in denen über den Bildschirm Gassenhauer wie „Formel Eins“ flimmerten und nahezu jeder Ostberliner „RIAS 2“ hörte, an Decknamen nach Westberlin schrieb, sich Titel wünschte und sie mit einem Kofferradio auf K 60 LOW NOISE aufnahm. So mußten die Herren Honecker & Co. ein konkurrenzfähiges Jugendprogramm aufbauen, was mit DT 64 nach dem Schema „Westmusik und FDJ-Bla Bla“ geschah. Erst 1987, zum 750. Jahrestag von Berlin, ging DT 64 täglich 24 Stunden auf Sendung und wurde zum Kultradio. Besonders in der Wendezeit sorgten Leute wie Urbanski, König und eben Bertram („Hi-Hi-Hi-Hitt-Gillobus“) für Aufbruchstimmung. Im September 1990 wurde DT 64 einfach abgeschaltet, was jedoch 20 Stunden später nach Massendemos und Hungerstreiks rückgängig gemacht wurde. Der Grund für die Abschaltung war, wage ich mal einfach zu behaupten, daß das im Mai 1990 vom SFB gegründete Jugendradio Radio 4 U gegen DT 64 keine Chance hatte. Seitdem wurde bei DT 64 Sendung für Sendung abgeschafft, umgewälzt und ab 1. Januar 1992 wurde DT 64 neben 2 anderen Ostsendern aus der UKW geschmissen. Bleiben durfte nur der Berliner Rundfunk. Was daraus geworden ist, ist jedem klar: ein Musikarchiv mit kaum mehr als 400 Titeln, saudumme Gewinnspiele und natürlich viel, viel Werbung. Ebenso R(IA)S 2 und die 1991 in die Frequenz genommenen, angeblichen „Musiksender“ jenseits der 104 MHz. Radio 4 U leierte immer noch dahin und die DT 64-Mitarbeiter, die sich nicht damit zufrieden gaben, künftig nur noch im Kabel zu hören zu sein, schmiß man ins kalte Wasser. Name: Rockradio B. Völlig unvorbereitet und ohne Konzept wollte man dort den Grundstein zum neuen SFB- / ORB-Jugendprogramm legen.

Und da man noch einen herzlichen Menschen brauchte, der weinerliche DT 64-Fans trösten sollte, schuf man den „Sprechfunk“. freitags von 21.00 bis 22:00 Uhr. Eben mit Jürgen Kuttner. Nachdem in den

SCHLAGINSTRUMENT

ersten zehn Sendungen wirklich nur über die Abschaltung von DT 64 gesprochen wurde, erwies sich die Sendung als Renner und wurde 1993 ins Programm FRITZ (= Radio 4 U + Rockradio B) und später sogar in den ORB übernommen. Kuttner war der einzige „Neue“, der wirklich etwas geschaffen hatte. Die anderen Neuen sind höchstens als „einfallslos“ zu bezeichnen. Gipfel: Anja und Ansa. Zwei derart

inkompetente, dummsudelnde und selbstherrliche Moderatoren versauen mir jede Sonntagslaune. Aber daran werde ich mich gewöhnen müssen.



Bin ich ein Einzelfall? Bei FRITZ jedenfalls scheint man stolz zu sein. Schade, man könnte mit wenig Mühe ein schöneres Programm gestalten, aber Argumente wie „Wir brauchen mindestens 5% Einschaltquote, und so was wie das, was auf DT 64 lief, bringt höchstens 2%“ (O-Ton Frank Mentzel) scheinen da unüberwindbare Mauern zu sein.

Deshalb kann ich Lutz Bertram gut verstehen, zu Radio Brandenburg gegangen zu sein. Dort bewies er jeden Morgen („Auftakt“, beim „Aquarium“) seinen Intellekt. Ich bewunderte total, wie er im ORB („Bertram“), vor 17 Jahren am Grünen Star erblindet, fetzige und aussagekräftige Interviews mit eigentlichen Respektpersonen schuf. Das ganze ohne jegliche Zettelchen, denn die bringen ihm aufgrund seiner

Erblindung, an der der Staat DDR durch seine Operationsverweigerung maßgeblichen Anteil hat, sowie so nichts. Bertram war also mit 24 Invalidenrentner. Diese durften in den Westen fahren. Nun stellte sich heraus, daß er (einer, der ja in mehreren Interviews lauthals Klarheit über Stasimitarbeit seiner Talkgäste verlangte), für eben diese Staatssicherheit Infos lieferte. Genaue Informationen, unter welchen Umständen und wie weit er dies tat, gibt es nicht. Schrieb er nur aus Zwang heraus, weil er in den Westen fahren wollte und seinen Job als DT-Musikredakteur verlieren und als Blinder nur so seinem Leben noch einen Sinn verleihen konnte? Oder tat er es tatsächlich aus Überzeugung? Ich persönlich vermute eher das erste, da Bertram in der Wendezeit wirklich nicht derjenige war, der dem Osten nachtrauerte. Jedenfalls verurteile ich Urteile wie: „Margot Honecker und Erich Mielke sind arme Rentnerchen und der blinde Bertram ein fieser Verräter.“

Dies, auch wenn es nur ein Einzelbeispiel ist, zeigt, daß über die Vergangenheit geredet und gegebenenfalls auch gestritten werden muß und sie nicht mit subjektiven Halbwahrheiten überklebt werden kann. Sonst besteht die Gefahr des Radikalismus. Auch im Unterricht muß eine Möglichkeit, darüber zu sprechen, gegeben sein, und zwar nicht erst ab Klasse 12 und auch da nur in einem bestimmten Kurs. So etwas ist meiner Meinung nach wichtiger, als z. B. zu wissen, wie es den Engländern im Mittelalter erging.

Und obendrein braucht der ORB trotz alledem seine letzten zwei echten Zugpferde, die sichtlich mehr drauf haben, als Promo-Hinweise von Plattenfirmen abzulesen oder sich durch Dummstellung mit Scooter auf eine Stufe zu stellen.

P. S.: Damit ist der große Vorsatz, nicht über Politik zu schreiben, zum zweiten Mal nach der Schüleraktengeschichte gebrochen worden. Sorry, aber ich fand's wichtig.

Raymond

Neulich im Deutschunterricht herrschte babylonische Sprachverwirrung. Messings Meisterwerk „Nathan der Weise“ bekam gleich drei neue Titel: „Nathan der Weiße“, „Satan der Weise“ und, von Frau Meyer persönlich „Nathan der Leise“.

Sebi: „Ich glaub', das meint Haik nicht!“ (Haik nickt.)
Herr Kreißig: „Doch!!!“

RATSCHLAG

282 37 86 – die Nummer mit Hertz

Anna*, 11 Jahre alt, möchte mit mir reden. Einfach nur so. Anna hat mir ihren Vornamen genannt. Das ist eigentlich nicht notwendig, aber Anna besteht drauf: „Dann redet es sich besser.“ Seitdem ihre Eltern sich selbständig gemacht haben, ist sie am Abend viel allein. Sie hätte gern einen Bruder, aber daraus wird ja nun wohl nichts werden bei der Zeitknappheit der Eltern. Außerdem streiten sie sich immer öfter. Dann zieht Anna die Bettdecke über den Kopf, drückt ihr Gesicht in das weiche Fell der Katze Minka und weint.

Anna genügt es, wenn ich ihr zuhöre und mit ihr rede. Über Gott-und-die-Welt, Depeche Mode und über die Katze Minka.

Rund 2000 mal klingelte im vergangenen Jahr das Telefon beim Anti-Kummer e. V. Die meisten AnruferInnen waren zwischen 12 und 17 Jahre alt. Was Kindern und Jugendlichen dieser Altersgruppe auf den Nägeln brennt, spiegelt sich in den Fragen wieder: ... warum stört sich mein Freund an meiner Zahnsperre ... kann ich die Pille verschrieben bekommen, ohne daß meine Mutter davon erfährt ... ist AIDS durch Küssen übertragbar ... ich glaube, ich bin schwul ... wie stelle ich es an, daß Robert mit mir geht ...

Ich habe keine fertigen Antworten nach Art einer Gebrauchsanweisung parat. Das wird oft erwartet. Wenn das so einfach wäre! Was für A gut ist, muß für B noch lange nicht das Richtige sein. In der Mathematik gelten strenge Regeln. Das menschliche Verhalten ist sehr viel komplexer, mit einer ganzen Reihe unbekannter Faktoren und variablen Bedingungen. Liebeskummer ist so alt wie die Welt. In der Regel verläuft er nicht so dramatisch wie bei 'Romeo und Julia', aber der eigene, aktuelle Kummer ist immer der größte.

Eine zweite große Gruppe von Fragen betrifft das Verhältnis zu Eltern und Lehrern: ... meine Eltern geben mir zu wenig Taschengeld ... meine Mutter traut mir gar nichts zu ... mein Vater rutscht oft die Hand aus ... ich muß nach der Disco Punkt 22 Uhr zu Hause sein ... der Klassenlehrer hat mich auf dem Kieker ...

Sehr selten sind Lehrer Ratsuchende: ... ich bin erschöpft und fühle mich überfordert ... wie gehe ich mit Gewalt in der Klasse um ...

Wenn junge Menschen scheinbar das Lernen verweigern, wird Lehren eine Qual.

Konstruktive Konfliktbewältigung stand auch bei uns Älteren nicht auf dem Stundenplan. Achtet einmal darauf, in welcher Weise Erwachsene vielfach mit euch reden: sie befehlen („räum' endlich dein Zimmer auf“), drohen („reiß dich zusammen, sonst ...“), moralisieren („so etwas hätten wir früher nicht gewagt“), verurteilen („wie du wieder aussiehst“), etikettieren („du benimmst dich wie ein kleines Kind“) oder werden sarkastisch („so schlau wie du bin ich allemal“).

Am Kummertelefon wird jeder mit seinem Anliegen ernst genommen. Es wird keiner belehrt, verurteilt oder mit dem moralischen Zeigefinger angezählt. Aktives Zuhören läßt oft das Wesentliche zwischen den Sätzen erkennen.

Dann kann nachgefragt werden. Und plötzlich ergeben sich im wechselseitigen Gespräch Zusammenhänge, die so vom Anrufer noch nicht gesehen worden sind. „Vielleicht könnte ich ja dann ...“ Ein erster Schritt ist getan.

Manchmal werde ich am Telefon mit Dingen konfrontiert, die sich nicht so schnell abstreifen lassen, die mich sogar bis in den Traum verfolgen: ... mein Onkel macht so eklige Dinge mit mir ... meine Eltern haben mich rausgeschmissen ... ich will nicht mehr weiterleben ...

In solchen Fällen muß unverzüglich praktisch gehandelt werden. Hinter dem verbal geäußerten Kummer verbirgt sich ein handfestes Problem. Hier liegen meine Grenzen am Anti-Kummer Telefon und ich werde kompetente Ansprechpartner vermitteln: z. B. die rund um die Uhr geöffnete Notaufnahmestelle des Kinder- und Jugendnotdienstes, den Verein NEULAND für selbstmordgefährdete Kinder und Jugendliche oder Kind-im-Zentrum e. V., der sich sexuell mißbrauchter Kinder annimmt. Zum Glück sind Anrufe aus diesem Problemkreis eher die Ausnahme.

70 Prozent aller AnruferInnen haben Frage zu Schule, Freundschaft und Sexualität und darüber läßt sich erfahrungsgemäß besser anonym am Telefon sprechen als mit den Eltern oder Lehrern von Angesicht zu Angesicht.

Vertraulich und offen für alle Probleme – das ist das Motto des Anti-Kummer e. V. in der Ackerstraße 13 in Berlin-Mitte. Das Telefon mit der Nummer 282 37 86 ist montags bis freitags von 10 bis 19 Uhr geschaltet.

Renate Tönjes

*Namen geändert

Was ist eigentlich aus der MSG geworden?

Die Entwicklung der Mathematischen Schülergesellschaft

Die oben genannte Frage hörte ich in letzter Zeit des öfteren. Meistens mit dem Anhängsel „Gibt es sie überhaupt noch?“ Die Antwort auf das Anhängsel ist ein „Ja“. Und zwar kein jammernes, dahinblubberndes, sondern ein zwar leicht zurückhaltendes, aber kräftiges. Die MSG hat sich scheinbar durchgebissen und ist jetzt nicht mehr Bestandteil der Humboldt-Uni, sondern des Senates. Das aber erst seit kurzem: Es gab viele MSG-Elternversammlungen, auf denen die Zukunft der MSG besprochen werden sollte. Meistens war die Hauptinfo „Ungewiß“. Der Senat zögerte lange, bis er letzten Endes die (sinnvolle) Entscheidung traf. (Ja, der Senat kann noch länger zögern als bei der Frage, ob die Siegerehrung der im Februar geschriebenen Matheolympiade nun stattfinden soll oder nicht. Sie fand dann schließlich im September statt.) Auch Fragen um einen eventuellen Mitgliedsbeitrag standen im Raum. Die MSG ist aber (und wird's auch bleiben) kostenfrei und hat jetzt sogar ein eigenes Büro mit eigenem Sekretär.

Letztes Jahr hatte meine Gruppe als einzige den Vorteil, MSG in der HertzSchule zu haben, weil diese bis auf eine Ausnahme nur aus HertzSchülern bestand und Herr Lange, unser ehemaliger Zirkelleiter, seit einem Jahr auch halbtags den Beruf eines Mathematiklehrers in Lichtenberg zu erfüllen hatte (diese Maßnahme ist mir immer noch nicht ganz klar), und deshalb die Rigaer Straße sogar für ihn näher lag als die Humboldt-Uni.

Seit September wurde meine Gruppe mit einer anderen „zusammengeschmissen“ und hat jetzt jeden Donnerstag von 16.00 Uhr bis 17.30 Uhr MSG im Uni-Seminargebäude bei Dr. Giessmann (der, der bei der Siegerehrung im September den Spiegelvortrag hielt, übrigens auch Ex-HertzSchüler). Und das mit soviel Spaß wie nie: Keine Spur von Strenge und Härte, sondern genau die richtige Mischung aus Spaß und Bildung. Wir behandeln zum Beispiel Durchschnitte von Punkten (wer das weiß, kann teilweise sehr schwere Beweise über Streckenverhältnisse ganz

simpel lösen) oder Sinussätze in der dritten Dimension. Demnächst ist die vierte dran.

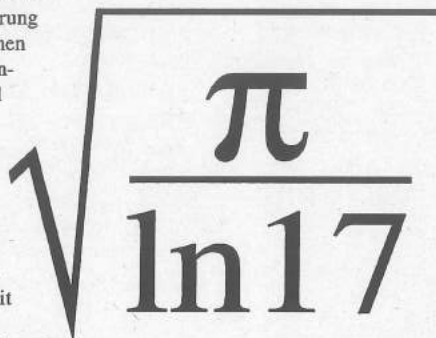
Leider haben wir aber seit 1990 keine Schülerfahrt mehr machen können, da die meisten Eltern auf Elternversammlungen nicht einsehen wollen, für dies genauso viel bezahlen zu müssen wie für Mallorca. Es ist jetzt aber etwas in Planung.

Es sind aber nicht mehr soviel Schüler da wie es 1990 der Fall war. Dies kann man sowohl positiv als auch negativ auslegen: Positiv, weil es doch besser ist, in einem mit 15 Mann gefüllten Raum als in einem knackevollen zu sitzen. Negativ, weil es eigentlich

schade ist, daß Menschen (begabte gibt's genug) nicht die Chance nutzen, die Freizeit locker, informierend und anspruchsvoll zu verbringen. Auch einigen HertzSchülern mache ich den Vorwurf, die MSG nur als Sprungbrett zur HertzSchule genutzt zu haben, so unter dem Motto: Mal 'n halbes Jahr in die MSG, 'ne gute Beurteilung abfangern und dann ab auf die HertzSchule und raus aus der MSG.

Aber für mich ist sicher, die MSG wird überleben, meine Zweifel habe ich aber bei der „alpha“: Das war früher eine an jedem Zeitungskiosk für 0,50 M alle zwei Monate zu kaufende „Mathematische Schülerzeitschrift“ (Verlag Volk & Wissen) mit Tradition. Jedes Jahr wurden darin Olympiadaufgaben abgedruckt, und jeder, der länger als zehn Jahre mitmachte, wurde im Heft erwähnt. Es gab Menschen mit 23-jähriger Teilnahme. Ab Oktober 1990 kostete sie 1,50 DM, inzwischen (nach zwei Verlagswechseln) 5,90 DM. Sie ist natürlich wesentlich besser geworden. Aber warum ist man nicht mehr in der Lage, die Zeitung am Zeitungskiosk zu verkaufen (wird dann garantiert billiger)? Die Zeitung ist teuer, wird nur von einigen eingeschworenen Freaks gekauft und muß deshalb teurer werden. Diesen Kreis könnte man doch simpel ändern.

Raymond



SCHLAGABTAUSCH

HertzSCHLAG-Interview mit Frau Duwe

Frau Duwe wurde am 14. Juni 1957 in einem 300-Seelen-Dorf namens Rockstedt bei Sondershausen geboren, und studierte, da sie Musik für das Einzige hielt, was sie richtig gut konnte (sie spielte schon sehr früh Klavier), an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar.

Wie kamen sie nach Berlin und wie an die Hertz-Schule?

Also, nach dem Studium wurden alle, die nicht verheiratet waren, dahin geschickt, wo man sie gerade brauchte („Zentrale Stellenverteilung“), also mitten in die Prarie, zum Beispiel nach Berlin. Das war für mich absolut abseits, weil ich hier überhaupt keinen einzigen kannte. Ich kam hierher, mit 'ner Reisetasche und zog in eine unrenovierte Einraumwohnung mit Außentoilette. Schlafstätte war eine Luftmatratze. Das schönste war ein Loch in der Küche zum Nachbarn, der gerade aus dem Knast kam und ständig seine Tür einbrach. Zum Glück hat er meine nicht erwischt. Dann mußte ich an der Händelschule unterrichten. Ursprünglich wollte ich nach

zwei Jahren wieder heimkehren. Aus zwei Jahren sind nun fünfzehn geworden, ich wechselte 1991 an die HertzSchule als Tauschobjekt gegen einen Physiklehrer. Nur gelegentlich bekomme ich Heimweh, hauptsächlich wegen der Luft.

Was ging Ihnen durch den Kopf, als sie das erste Mal vor HertzSchülern standen?

Ein komisches Gefühl war es schon. Hier sind ja ganz andere Zusammensetzungen. Auf der Händelschule war ich gewohnt, daß 75% der Schüler Mädchen sind, hier sind 75% Jungen. Das war schon gewöhnungsbedürftig. Aber ich versuchte von Anfang an, unvoreingenommen Musik zu machen und mit Schwung die Sache zu bewältigen. HertzSchüler sprechen Dinge, die vom rationalen kommen, besser an. Improvisieren geht hier natürlich nicht so schnell wie bei Händelschülern. Man muß die Schüler ins Spontane locken.

Sie machen sehr viele Nachmittagsveranstaltungen ...

... das ist das, worauf ich mich im Eigentlichen sehr freue. Das gemeinsame Musizieren mit Geigern, Flöten, Klavier und Cello ist eigentlich 'ne wunderbare Sache. Das macht so richtig Spaß. Da kann man den ganzen Alltagsstreß hinter sich lassen.

Wie ist Ihr Verhältnis zu den Kollegen und Schülern?

Ach, das würde ich eigentlich als ganz gut bezeichnen. Es ist unheimlich schön, hier zu arbeiten, weil die Kollegen alle sehr nett, sehr freundlich und nicht so hinterlistig sind, wie man das manchmal so von anderen Schulen hört.

Sind Sie mit dem Unterrichtsverlauf generell zufrieden?

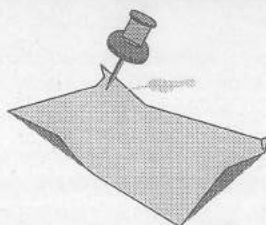
Also, generell zufrieden ist man nie. Man hat wie im richtigen Leben auch als Lehrer ab und an mal 'ne richtig gute Phase und dann ist man auch mal richtig schlecht drauf. Das wirkt sich dann auf die Schüler aus – typischer Fall von „Schlecht gelaufen“. Ich steigere mich in bestimmte Sachen auch nicht rein, denn Wutausbrüche wirken albern. Das fällt mir, Gott sei Dank, immer ein und es gelingt mir, ganz leise bis zehn zu zählen, es locker zu nehmen und daran zu denken, wie ich selbst früher einmal war. Außerdem liegt das am Fach: Musik soll beiden Seiten Spaß machen und da kann man nicht so tierisch ernst sein ...



SCHLAGABTAUSCH

Steckbrief

Name:	Marie Margarete Marlies Duwe
Jahrgang:	1957
Fachlehrerin für:	Musik
stellv. Klassenleiterin der:	10 ₁
An der HertzSchule seit:	1991
Hobbys:	Volleyball, Lesen



Wie bereiten sie sich zu Hause auf den Unterricht vor?

Man ist immer auf der Suche nach neuen Anregungen, man schaut schon mal in dieses und jenes Buch, hört sehr viel Musik und macht sich sehr viel Gedanken. Manchmal wirft man alles um – man macht es nie in einer Klasse so wie in einer anderen.

Wie waren Sie früher als Schülerin?

Ich habe ganz verschiedene Zeugnisse: Im ersten steht: Marlies schwatzt gern, in der neunten Klasse liest man, daß ich eine sehr ruhige Schülerin bin, und in der zwölften Klasse bin ich dann wieder „aufgetaut“ ...

Was halten Sie von typischen Einrichtungen der HertzSchule?

Der HertzSCHLAG ist meistens sehr gut, Kritik muß immer sein und ich finde es toll, daß sich Schüler ihre Freizeit so einteilen, daß man dazu Zeit hat, denn Zeitung und Schulfunk erfordern sehr, sehr viel Arbeit. Die Projektwochen sind einmalig (Es wird ein neues Projekt geben!) und das UniKomm ist 'ne tolle Sache: Wenn man jemanden sucht, findet man ihn wenigstens. Auch wenn sich einige billardspielende Schüler beim Klingelzeichen nicht so recht losreißen können ...

Was sagen Sie zu aktuellen Jugendproblemen?

Es ist schon etwas beängstigend, daß viele so orientierungslos sind. Das hat mit der gesamten Gesellschaftsumstellung zu tun. Man muß aber positiv denken. Als wir in diesem Alter waren, haben die Eltern auch ständig gemeckert. Aber wir sind doch auch ganz anständige Menschen geworden. Man muß da immer positiv denken. Ich glaube, man täuscht sich auch: An unserer Schule haben Schüler ein großes Interessengebiet und sind meistens vielseitig, obwohl es schade ist, daß einige zu viel Zeit vorm Computer verbringen.

Was hören sie privat für Musik?

Musik muß irgendwelche Gefühle auslösen. Das tut sowohl die Klassik, Opern, aber auch aktuelle Sachen. Tory Amos oder die Dire Straits finde ich zum Beispiel irre. Ich höre auch Volksmusik, zum Beispiel irische. Aber nicht die aus dem Stadl, die nicht!

Haben Sie irgendwelche Vorbilder?

Ich hätte gerne die Aufopferungsbereitschaft von Mutter Theresa, das musikalische Genie von Mozart, die Improvisationsfähigkeit von Beethoven und die Figur von Madonna.

Vielen Dank für das Interview.

Raymond

Complete your HS-Collection

Der Nachdruck alter HertzSCHLAG-Ausgaben scheiterte bis jetzt an geringem Interesse.

Um Eure persönliche Sammlung zu vervollständigen, solltet Ihr einen Zettel, der Euern Namen, Eure Klasse, sowie die Nummer(n) der gewünschten Ausgabe(n) und die gewünschte Anzahl dieser Ausgabe(n) sowie Eure Unterschrift enthält, in den HertzSCHLAG-Briefkasten werfen.

Es gelten folgende Preise:

Einzelexemplare der Ausgaben Nr. 1 bis 8 je	3,00 DM
Komplettsatz Ausgaben Nr. 1 bis 9	25,00 DM
Einzelexemplare Ausgabe Nr. 9 bis 14	2,00 DM



KLAPPEN SCHLÄGE

Mario und der Zauberer

Es hat sich doch tatsächlich jemand an eine Novelle von Thomas Mann gewagt, und daß dieser jemand Klaus Maria Brandauer gewesen ist, tat diesem Film ganz sicher gut.

Er beteiligte sich nicht nur als Produzent und Regisseur an diesem Film, sondern ließ auch sein Können und seine Erfahrungen als Schauspieler in diesem Film einfließen.

Als Zauberer Cipolla verzaubert er ein kleines Touristendorf an der Küste Italiens. In dieses Dorf hat es auch einen deutschen Professor und seine Familie, eine hübsche Frau, einen etwa zwölfjährigen Sohn und eine etwa sieben- bis achtjährige Tochter, verschlagen. Sie wollen dort einen ruhigen Sommerurlaub verbringen, weshalb sie diesen Urlaub erst am Ende der Saison nehmen.

Dennoch sind genug Touristen dort, um das Dorf in Trübel und Unruhe zu versetzen. Sie sind nicht das erste Mal in diesem Badedorf und suchen sich deshalb schnurstracks ihr angestammtes Hotel, in dem sie immer freundlich und zuvorkommend bedient wurden.

Doch die Atmosphäre an diesem Ort hat sich verändert, sie ist höfischer und unnatürlicher geworden.

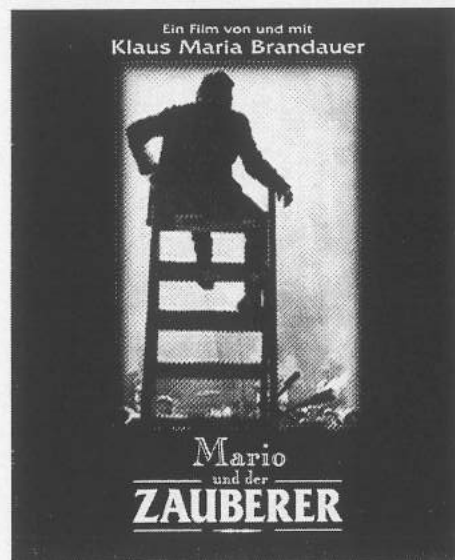
Eine adelige Dame beschwert sich über die Lärmbelästigung durch die starken Hustenanfälle des von Keuchhusten geplagten Jungen. Außerdem bangt sie um ihren eigenen Gesundheitszustand. Ein Arzt wird gerufen, der die Ungefährlichkeit der Krankheit feststellt. Trotzdem wird die Familie in einen Seitenflügel umquartiert.

Dies ist aber nur der Höhepunkt der Mißfallensausdrücke des Hotels der Familie gegenüber, und der entscheidende Auslöser für den Entschluß in eine weniger komfortablere Unterkunft einer freundlichen und sympathischen älteren Dame, die sie schon seit längerem kennen, umzuziehen. In dieser Unterkunft arbeitet auch der im Dorf bekannte und etwas schüchterne Mario als Kellner. Er hat sich in die Dorfschönheit und gleichzeitig Tochter der älteren Dame verliebt, traut sich jedoch nicht, dies zu offenbaren.

Durch die vielen Denunziationen, die sie durch die krampfge Bevölkerung, die feigen und kriecherischen Behörden, sowie die Verwaltung des Hotels erleiden mußten, wird eine vorzeitige Abreise in Erwägung gezogen. Doch da kommt der schon angesprochene Cipolla in die Stadt und kündigt eine Veranstaltung an. Aufgrund von Drängen seitens der

Kinder entschließen sich der Professor und seine Frau, den Urlaub noch bis zum Zauberaabend auszuweiten. Nun beginnt das große Finale, der Auftritt des Cipolla. Er spielt mit dem Publikum und führt berauschende Tricks vor. Dann endlich bittet er Mario und Sylvestra nach vorne und veranlaßt sie ihn zu küssen. Als sie aus ihrem tranceähnlichen Zustand erwacht, keimen Gefühle der Rache in ihr auf, und sie will Cipolla erschießen, dabei erwischt es jedoch leider Mario, der unter einem Aufschrei des Publikums niederfällt. Cipolla und seine Gehilfen verneigen sich. Der Film ist aus.

Nachdem ich mit diesem Ende konfrontiert wurde, fiel es mir unheimlich schwer, mir über den Sinn des Films klar zu werden. So entschloß ich mich, noch einige Hintergrundinformationen zu besorgen. 1930 erschien die gleichnamige Novelle von Thomas Mann. Im Jahre 1927 verbrachte der Schriftsteller Mann einen Urlaub im Italien Mussolinis. Vielleicht hat ihm diese Reise ins faschistische Italien den nötigen Hintergrund für seine Novelle gegeben. Und schon hat man einen Ansatz, an dem man zur Deutung des Films ansetzen kann. Denn genau dies ist der Punkt, über den Mann schreibt. Über den Faschismus. Er beschreibt, wie sich die Leute ändern. Wie sie von einem nationalen Gefühl gepackt werden, der sich vor allem in der praktizierten Rörmertugend wider-



KLAPPEN SCHLÄGE

Die Verurteilten

spiegelt. Im höfischen Getue und unnatürlichen Verhalten.

Und nun kommt Cipolla. Er hat meines Erachtens eine besondere Rolle, denn er stellt ihn dar, den Faschismus. Auch er spielt mit den Gefühlen und innersten Gedanken seiner Gegenüber und versucht sie zu beeinflussen. Ihnen seinen Willen aufzuzwingen. Sie zu manipulieren. Sein Aussehen ist alt und verkrüppelt. Er ist von Narben übersät. Und trotz diesem Fakt schafft er es, Sylvestra so zu beeinflussen, daß sie glaubt, er sei schön und stattlich, und sie ihn küßt. Unter Verwendung von Hypnose ist Cipolla in der Lage seinem Gegenüber die Realität zu verschweigen und ihm statt dessen eine Traumwelt vorzugaukeln.

Und im Faschismus ist es doch ähnlich, auch hier wird mit den Gefühlen, Emotionen und Wünschen der Leute gespielt, wodurch sie manipuliert werden. Auch sie stehen dann unter Hypnose. Unter der Hypnose der Volksgemeinschaft. Der Besinnung der alten nationalen Gedanken, der Besinnung auf das eigene Volk. Und auch mit dieser Art von Hypnose ist man in der Lage die Realität vor der Öffentlichkeit zu vertuschen und sie in eine imaginäre Welt der Einigkeit zu ziehen.

In der Novelle stirbt Cipolla durch einen Schuß, der von Mario ausgelöst wurde, nachdem er Cipolla hatte küssen müssen. Der Manipulator stirbt, nachdem sein Opfer mitbekommen hat, daß es mißbraucht und in seinem Stolz verletzt wurde. Brandauer jedoch läßt den Zauberer am Leben. Er läßt den von vielen Rückschlägen und Narben gekennzeichneten Körper weiterleben. Weiterexistieren. Warum wohl?

Wahrscheinlich weil er erkannt hat, daß man dieses Phänomen Faschismus nicht einfach so ausschalten kann. Es lebt und existiert weiter, und sobald die Situation es gestattet, wird es wieder hervorkriechen, um zu manipulieren. Heutzutage ist man nicht mehr voller Hoffnung, daß diese Erscheinung mit der Erhebung der Getäuschten vollständig vernichtet wird. Heute weiß man, daß die Gefahr einer Rückkehr noch immer besteht.

Ein Film bei dem man nicht Popcorn in sich hinein stopfen, sondern versuchen sollte, sich auf den Film und die getroffenen Aussagen zu konzentrieren.

Ronald

Wer Stephen King nicht mag, der sollte seine Aversion zumindest kurz einmal ablegen und diesen Artikel zu Ende lesen. Nach der Novelle „Frühlings-erwachen Pin-Up“ (engl. „Rita Hayworth and the Shawshank Redemption“), die aus dem Sammelband „Frühling, Sommer, Herbst und Tod“ stammt wie auch schon die Vorlage zu dem Film „Stand By Me – Das Geheimnis eines Sommers“, gemacht, erzählt der Film die Geschichte eines unschuldig zu zweimal Lebenslänglich verurteilten Bankangestellten. Nur langsam kommt er mit dem Leben in Gefangenschaft zurecht. Sein berufliches Können hilft ihm sehr, sich Vorteile von den Wärtern zu erschaffen. Er macht das Leben für sich und für andere lebenswerter, er baut eine Bibliothek auf. Und eines Tages glaubt er, einen Weg zu sehen, endlich freizukommen und seine Unschuld zu beweisen.

Sehr anschaulich erfährt man, wie hart das Leben im Knast sein kann. Aber wichtiger ist, man erfährt, wie sehr die Hoffnung den Menschen aufrecht hält. Und wie sehr das Gefängnis den Menschen verändert: Manch einer bringt sich um, wenn er freikommt, weil er nicht mehr weiß, wie man lebt. Tim Robbins spielt sehr treffsicher und genau den Menschen hinter Gittern. Ein beeindruckender Film.

MPi

Bandit Queen

Dieser Film handelt über die in Indien sehr populäre Phoolan Devi. Anfang der 80er ging sie auch durch die deutsche Presse. Aus niederer Kaste stammend wurde sie als Bandenführerin zum Symbol des Kampfes gegen das Kastensystem und für eine Gleichstellung der Frau, die im Prinzip noch unter der niedrigsten Kaste steht.

In Indien hat der Film ob seiner Darstellung von Gewalt und seiner aufrührerischen Gedanken für viel Aufregung gesorgt – ohne das Herausschneiden von etwa 40 Szenen, welche vor allem die die nötige Devotheit missende 13jährige zeigen, wird der Film dort verboten sein.

Dabei ist der Film auch leidlich spannend. Wer also abseits vom Mainstream etwas für seine kulturelle Aufgeschlossenheit tun möchte, ohne sich zu sehr zu langweilen wie in vielen der „anspruchsvollen“ Filme, dem sei „Die Banditenkönigin“ ans Herz gelegt.

MPi

KLAPPEN SCHLÄGE

Probezeit

Graham Holt (William Hurt) möchte ein Kind adoptieren. Da er alleinstehend ist, wird ihm das nicht gerade einfach gemacht, und natürlich bekommt er nur eines der schwierigsten Kinder: den 10jährigen James (Chris Cleary Miles). Dieser ist ein Einzelgänger, seit sein Vater im Gefängnis ist, ein ruhiges Kind – meist. Aber nicht immer. Die beiden kommen einander näher, und für beide bedeutet es einen Veränderungsprozeß. Bis James sich entscheiden muß zwischen dem Traum von seinem Vater und Graham, der nicht bereit ist, nur Zweitbester zu sein („Second Best“ ist der Originaltitel).

Einige Entwicklungen scheinen vorhersehbar, andere überzogen. Der Film versucht nicht, überzudramatisieren. Doch nicht immer scheinen die Mittel, wie Rückblenden, richtig gewählt. Die Leistung der Schauspieler dagegen steht außerhalb jeder Diskussion. Hurt

ist absolut glaubwürdig (er hat sogar einen walisischen Akzent). Besonders aber besticht das Können des jungen Miles, der das erste Mal vor der Kamera steht und geradezu überwältigend ist.

MPi



Vater und Sohn

I. Q.

Tim Robbins zum zweiten. Diesmal mit Meg Ryan und Walter Matthau in einer köstlichen Komödie über ein paar trottelige Wissenschaftler und normale Menschen, die auf sie treffen.

Ed ist Automechaniker mit populärwissenschaftlichem Interesse an allem Möglichen, und eines Tages vor allem mit Interesse für Catherine, die ihm über den Weg läuft. Schlecht ist, daß sie a) verlobt ist und b) unbedingt einen hochintelligenten Mann haben möchte, mit dem sie intelligente Kinder haben möchte, um ihre Bestimmung zu erfüllen (daß sie selbst klug genug ist, kommt ihr noch nicht in den Sinn). Gut ist allerdings, daß ihr Onkel Albert Einstein (der Albert Einstein) Gefallen findet an Ed, der

noch wie ein Mensch ist, und die beiden verkuppeln möchte. Dazu machen er und seine Freunde (u. a. Kurt Gödel!) Ed kurzerhand zum Genie. Wenn Catherine erst einmal verliebt ist, wird sie damit klar kommen, daß Ed nicht ganz der ist, für den sie ihn gehalten hat. Denkt Onkel Albert ...

Wer auch nur ein bißchen Verständnis hat für den Naturwissenschaftler, der vielleicht ein wenig weltfremd, dabei aber geradezu mit kindlichem Gemüt liebenswert durch die Welt stapft und auch mal seinen Spaß haben will, der wird sich herrlich amüsieren. Das ist garantiert die beste Komödie seit „Was für ein Genie“.

MPi

L. Diesmal braucht Ihr keinen Spickzettel.

S. Is' aber sicherer.

L. Ihr braucht diesmal wirklich keinen. Ich sag' Euch schon, wenn Ihr einen braucht.

Herr Lüdtkke

KLAPPEN SCHLÄGE

„Warp Eins, Energie!“

Der Weltraumsaga Siebter Teil

Wer kennt es nicht, das „Star Trek“-Universum? Inzwischen ist in den USA mit „Voyager“ die vierte Serie, die sich mit dem Namen „Star Trek“ schmücken darf, angelaufen. Und bei uns kam Anfang Februar der siebente Kinofilm auf die Leinwand.

„Star Trek – Treffen der Generationen“ ist der Abschied von der Crew der „alten“ Enterprise um Captain James T. Kirk und zugleich das Leinwanddebüt der „neuen“ Crew.

Captain James T. Kirk wird bei dem Jungfernflug der brandneuen Enterprise-B nach einer dramatischen Rettungsaktion in den Weltraum geschleudert und für tot gehalten. Doch halt, so schnell geht das nun auch wieder nicht. Denn „draußen“ befindet sich das „Nexus“, ein Energieband, in dem die Zeit stillsteht. Das „Nexus“ erfüllt jedem seine innersten Wünsche und niemand möchte dort wieder heraus.

Achtzig Jahre später: Die Enterprise-B ist vergessen, Captain Jean-Luc Picard und seine Crew versehen ihren Dienst auf dem Flaggschiff der Sternenflotte, der Enterprise-D. Plötzlich wird eine Forschungsstation angegriffen. Einziger Überlebender: Dr. Soran, ein Wissenschaftler, der verbissen an einer Möglichkeit arbeitet, die ihn zurück in das Nexus bringt. Dr. Soran ist kein Mensch und lebt auch viel länger. Er war nämlich einer derjenigen, die von Captain Kirk aus dem Nexus „gerettet“ wurden – obwohl er ja eigentlich nicht wollte.

Also zerstört Dr. Soran schnell einen Stern mit einer neuen Waffe und flieht ...

Den Rest könnt Ihr Euch selber anschauen, nur noch soviel: den Showdown kämpfen Picard und Kirk zusammen, und Kirk stirbt endgültig. Wie das geht? Na, es gibt ja auch noch das Nexus ...

Ansonsten ist der Film technisch hervorragend gemacht. Die Effekte sind erstklassig, in bekannter Star Trek-Qualität. Der Android Data baut sich einen Emotions-Chip ein und avanciert damit eindeutig zum lustigsten Charakter des Films. Originalkommentar von Data, als die schwer beschädigte Untertassensektion antriebslos auf einen Planeten stürzt: „Oh, Scheiße!“

Der Film ist unterhaltend, ein Muß für jeden Star Trek Fan. Viel Action, ein wenig Kitsch und ein bißchen Technik. Meine Empfehlung: Auf jeden Fall hingehen! Obwohl Kirks Abgang nicht sonderlich spektakulär ist ...

Burkhard D.

BILL BALLOON

JEANS JEANS JEANS

hotline

Petersburger Str. 75
10249 Berlin
Tel. 4 26 60 63

online

Prenzlauer Allee 212
10405 Berlin



KNOCK OUT®

FASHION AND JEANS

Teens - Card - Mitglieder

erhalten nach Kartenvorlage Rabatt

ERFOLGSSCHLAGER

ALERT – Condition Red

Dieser Artikel ist allen Star Trekkern gewidmet. Besonders Chief Mathew O'Bethge und Lt. Cmdr. A. Fitzner. In Gedenken an Gene Roddenberry.

Persönliches Computerlogbuch Commander Will M. Hensel: Sternzeit 47325,1 *Ich muß mit Bedauern feststellen, daß die Besatzung des Hertz-Gymnasiums momentan eine traurige Entwicklung durchmacht, denn sowie irgend jemand auch nur ein Wort wie: Starfleet, Warpfeldspule, Klingonen oder DS9 hört, verdrehen einige Leute sofort die Augen oder regen sich sogar richtig auf. Selbst einige meiner besten Freunde verhalten sich so (an dieser Stelle schöne Grüße an M. H. und F. J.).* Logbucheintrag Ende.

Deshalb habe ich mir gedacht, ich schreibe mal einen Artikel über Star Trek, damit die Leute, die überhaupt keine Ahnung davon haben, wissen worum es sich bei Star Trek handelt und sich dann vielleicht ein neues Urteil bilden. Ich möchte versuchen zu erklären, was an Star Trek so faszinierend ist.

Gene (Eugene Wesley) Roddenberry, der Vater von Star Trek, erdachte Star Trek als eine Art Verlagerung des Pionierwesens aus den Gründerjahren der Vereinigten Staaten in die Zukunft und in den Weltraum. Der erste Pilotfilm „The Cage“ (1965) war u. a. noch mit Captain Christopher Pike. Dieser war, so meinten die Produzenten, für das zu erreichende Publikum jedoch zu anspruchsvoll. Deshalb entstand die vielen bekannte klassische *Enterprise*-Serie mit William Shatner als Captain James Tiberius Kirk und seinen Freunden dem Halbvulkanier und Ersten bzw. wissenschaftlichen Offizier Mr. Spock (Leonard Nimoy) und dem Schiffsarzt Dr. med. Leonard McCoy „Pille“ (DeForest Kelley).*

Mit dieser Crew der *Enterprise* erlebten die amerikanischen Bildschirme erstmals ein besseres Science Fiction. Erstmals kämpften nicht ein paar Helden gegen eine Übermacht, die die Erde vernichten wollen, nicht nur Freiheit oder Unterdrückung eines bösen Herrschers. Sondern ein Teil einer großen Zivilisation (Mitglieder der United Federation of Planets -UFP- dt.: Vereinigte Föderation

der Planeten), nämlich ein Schiff, das zur Starfleet (die Sternenflotte ist die militärische Institution der Föderation) gehört, ist auf einer friedlichen und wissenschaftlichen Mission um neue Welten zu erforschen, neues Leben und neue Zivilisationen. Dabei dringt die *Enterprise* in Galaxien vor, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat. Ganz ohne Feinde wäre eine Fernsehserie jedoch langweilig, deshalb gibt es noch andere Zivilisationen, die fast genauso weit entwickelt sind wie die Menschheit. Da gibt es z. B. die kriegerischen Klingonen oder die gemeinen Romulaner, dennoch gibt es bei *Enterprise* nicht so viele interstellare Schlachten, wie bei manch' anderen Science-Fiction-Filmen, sondern die inzwischen „vernünftigen“ Menschen versuchen fast jeden Konflikt mit Diplomatie zu lösen.

Außerdem bot die Technik, die sich Gene Roddenberry ausdachte, mehr Möglichkeiten. Erstens wurden dadurch die Stories spannender und zweitens wird der Fakt, daß *Enterprise* in der Zukunft spielt, glaubwürdiger. So dachte er sich zum Beispiel den Warpantrieb aus, weil man sonst zu viel Zeit braucht, um die riesigen, interstellaren Entfernungen zurückzulegen. Da es, wie schon erwähnt, auch Feinde gibt, wurden die Raumschiffe auch mit dementsprechenden futuristischen Waffen, den Phasern, ausgerüstet. Seine genialste Idee jedoch ist meiner Meinung nach



UNITED FEDERATION
OF PLANETS

ERFOLGSSCHLAGER

das Beamen. Damit kann man ohne weiteres einen Planeten besuchen bzw. verlassen, ohne die Renneisen zu einem Schiff oder Shuttle zu haben.

Nachdem die Serie so viel Erfolg hatte, fing man 1979 an, die Star Trek Kinofilme zu drehen. Dann entstanden nacheinander Star Trek – Der Film, Star Trek II – Der Zorn des Khan, Star Trek III – Auf der Suche nach Mr. Spock, Star Trek IV – Zurück in die Gegenwart, Star Trek V – Am Rande des Universums, Star Trek VI – Das unentdeckte Land, und im Moment läuft gerade Star Trek VII – Generations.

Parallel zu Star Trek IV und Star Trek V, also Mitte der 80er Jahre, begannen dann die Arbeiten an einer neuen Star Trek Serie. So entstand 1987 Star Trek – The Next Generation. Die neue Enterprise fliegt natürlich mit einer neuen Besatzung und zwar mit Captain Jean-Luc Picard und all den anderen, die ich hier jetzt nicht aufzählen möchte.* Im Jahre 1993 startete dann die dritte Star Trek Serie und zwar: Star Trek – Deep Space Nine. Diese Nachfolgerserien sind im Prinzip so ähnlich wie das alte Raumschiff Enterprise, haben jedoch eine weitaus bessere Technik, weil diese ca. 80 Jahre später spielen. Das heißt, die Technik wurde um einiges verbessert (übrigens auch die Technik, mit der die Filme gedreht werden) zum Beispiel wurden die Triebwerke verbessert, d. h. die Raumschiffe sind dann noch schneller, sämtliche andere Systeme, die früher schon eine Rolle spielten, arbeiten jetzt so gut wie fehlerfrei (in der alten Serie kam es manchmal zu Fehlfunktionen des Transporters), und die Computer sind leistungsfähiger geworden. Auch politisch hat sich einiges geändert, so hat z. B. die Föderation Frieden mit dem klingonischen Imperium geschlossen, mit den Romulanern hat man sich auf eine neutrale Zone geeinigt. Dafür gibt es neue Feinde wie z. B. die Cardassianer, die Borg oder ganz neu das Dominion.

Aber das Grundmuster ist das gleiche geblieben. Bei einem „harmlosen“ Auftrag, wie z. B. das Kartographieren von bestimmten Gebieten, gerät die Enterprise in irgendwelche Schwierigkeiten, die dann möglichst friedlich aber trotzdem irgendwie spannend gelöst werden. So etwas passiert jedoch in vielen guten Abenteuererien. Aber Star Trek verbindet solche Stories mit Science Fiction, nämlich eine positive und hoffnungsvolle Sicht der Zukunft wird in Star Trek gezeigt, eine Zukunft für die es sich lohnen würde zu leben. Denn wenn man sich die Welt heutzutage anschaut, könnte man zu dem Schluß gelan-

gen, daß die Welt langsam an Umweltzerstörung, Gewalt unter den Menschen, Überbevölkerung und Ausbeutung der Dritten Welt zugrunde geht, daß Gewalt zu einer Tugend wird, in einer Welt in der ein täglicher Kampf ums Überleben stattfindet. Eine ziemlich deprimierende Aussicht wie ich finde. Doch im Star Trek Universum wurden fast alle dieser Probleme gelöst. Die Umweltproblematik und Armut bzw. Hunger und Überbevölkerung wurden durch die entsprechende Technik gelöst, und außerdem werden jedem intelligenten Lebewesen bestimmte Freiheiten eingeräumt (nach dem Motto: „leben und leben lassen“).

Wenn man dies alles gar nicht so schlecht findet, könnte man Star Trek deshalb kritisieren, weil es ja nur humanoide Lebensformen im Star Trek Universum gibt. Darauf kann ich aber sagen, daß das erstens nicht stimmt (es kamen auch schon andere bizarre Lebensformen vor) und zweitens wurde auch schon eine, für mich etwas unlogische Erklärung dazu gesendet. Nämlich eine humanoide Lebensform hat vor vielen Jahrtausenden in sämtlichen ihnen bekannte Welten einen genetischen Code abgesetzt, so daß humanoide Lebensformen entstehen mußten.

Ein anderer Kritikpunkt wären die vielen erdähnlichen Planeten. Jedoch weiß man ja nicht die Entfernung zwischen diesen Planeten, und wenn man davon ausgeht, daß in nur manchen Sonnensystemen ein bewohnbarer Planet existiert, dann ist die Vorstellung gar nicht so absurd.

Star Trek ist zwar eine Science-Fiction-Serie und aus heutiger Sicht überhaupt nicht möglich, auch daß Menschen irgendwann so friedfertig sein sollen, klingt äußerst unwahrscheinlich; dennoch ist Star Trek eben eine sehr gute Science-Fiction-Serie und mir bleibt die Hoffnung, daß sich die Welt noch zum guten ändern kann. Deshalb bin ich der Meinung, daß man alle Star Trekker, so wie sie sind, akzeptieren sollte und nicht für verrückt halten sollte, nur weil sie eine bessere Zukunft vor Augen haben und dabei Spaß am Fernsehen oder Bücher lesen haben.

*Genauere Daten hielt ich in diesem Artikel nicht für notwendig. Wen jedoch solche Dinge, wie Datum der ersten Folge, Wissenswertes über die Schauspieler, Einzelheiten über die Figuren oder Technik, interessieren der- oder demjenigen werde ich bereitwillig diese Informationen geben.

Martin H.

PULSSCHLAG

Autogenes Training - Teil I

Wer kennt sie nicht – die Streßsituationen, in denen der Schweiß fließt, das Herz pocht und der Kopf raucht? So reagiert der Körper auf Streß. Das *autogene Training* ist eine weltweit anerkannte und seit Jahrzehnten erprobte Methode, den Körper und den Geist zu entspannen - und somit in Streßsituationen „cool“ zu bleiben. Es wurde übrigens von einem Arzt entwickelt.

Du kannst Dir autogenes Training recht gut selbst beibringen, so wie ich es getan habe. Im folgendem nun beschreibe ich die ersten zwei von insgesamt sechs Übungsstufen.

Zum Üben lege Dich am besten auf Dein Bett. Achte darauf, daß Du eine entspannte Körperhaltung eingenommen hast. Übe jeweils nur ca. zwei Minuten, dies genügt vollkommen. Je regelmäßiger Du übst, desto schneller stellt sich der Trainingserfolg ein.

Wenn Du jetzt entspannt auf Deinem Bett liegst, schließe Deine Augen. Nun stimmst Du Dich auf das autogene Training ein: stelle Dir die Formel, „**Ich bin ganz ruhig**“ vor. Wie Du das tust, ob Du es Dir in Gedanken vorsprichst, es Dir als Text vorstellst oder es Dir in gänzlich anderer Art und Weise vergegenwärtigst, ist Dir überlassen. Finde heraus, was Dir am besten liegt.

Mit dieser Vorübung, der sogenannten Ruhetönung, sollst Du Dir die nötige innere Ruhe verschaffen, denn Autogenes Training bezeichnet man auch als *konzentrativen Selbstentspannung*. Diese innere, passive Konzentration, die nichts mit Willensanstrengung zu tun hat, kannst Du jedoch nur erreichen, wenn Dich keine anderen Gedanken mehr ablenken. Das soll diese Formel erreichen.

Generell gehört zu jeder Übungsstufe eine Formel, die Du Dir mit der Übung einprägst. Wenn Du geübt bist, genügt allein die Vorstellung der entsprechenden Formel, um das Ziel der Übung zu erreichen.

Doch nun zur ersten Übungsstufe.

1. Die Schwereübung

Ein Weg zur Entspannung

Die erste Übungsstufe entspannt die Bewegungsmuskeln. Diese Entspannung ist als *Gliederschwere* bekannt. Sie tritt z. B. auf, wenn Du aus dem Tiefschlaf erwachst.

Konzentriere Dich auf Deinen rechten Arm. Lasse alle anderen Gefühleindrücke außer Acht und wende Dich mit Deinen Gedanken Deinem rechten Arm zu. Nun stelle Dir vor, wie der rechte Arm gaaaanz schweweeer wird. Dabei stellst Du Dir Formel „**Der rechte Arm ist ganz schwer**“, ähnlich wie bei der Ruhetönung, vor.

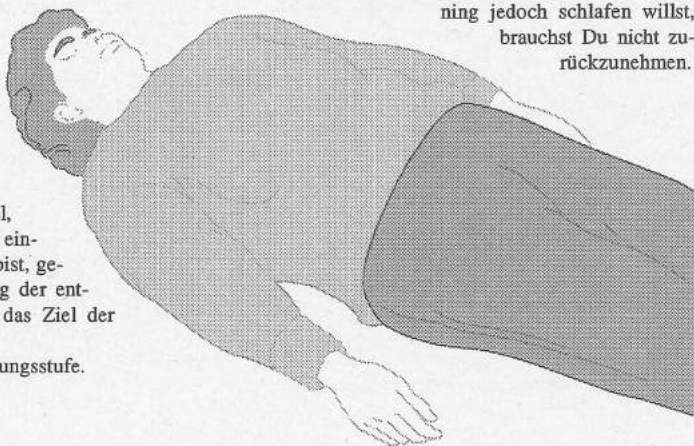
Autogenes Training ist konzentrativen Selbstentspannung

Der Erfolg wird sich sicher nicht gleich beim ersten Mal einstellen. Auch ist es zuerst nicht unbedingt ein richtiges Schweregefühl, Du fühlst vielleicht nur, daß sich der rechte Arm *anders* anfühlt als Dein anderer Arm.

Vergegenwärtige Dir die Formel etwa 6mal, wiederhole dann die Ruhetönung, dann erneut 6mal die Formel und wieder die Ruhetönung und letztendlich noch 6mal die Formel. (Gehe so auch bei den anderen Übungen vor, wenn Sie neu sind.)

Nun erfolgt das „Zurücknehmen“, daß Dich aus der Entspannung zurückholt. Beuge die Arme mehrmals, atme tief ein und öffne Deine Augen. Vergiß nie dieses Zurücknehmen, auch wenn Du noch keinen Übungserfolg gehabt hast. Falls Du nach dem Training jedoch schlafen willst,

jedoch schlafen willst,
brauchst Du nicht zurückzunehmen.



PULSSCHLAG

Gelingt Dir die Schwereübung mit dem rechten Arm, versuche es mit dem linken. Ändere die Formel entsprechend. Später versuche es mit dem rechten, dann mit dem linken Bein. Beherrschst Du die Schwereübung aller Gliedmaßen, kannst Du zusammenfassen auf „Beide Arme sind ganz schwer“ und dann „Beide Beine sind ganz schwer“. Schließlich werden auch diese Übungen zusammengeschlossen zu „Arme und Beine sind ganz schwer“.

Wenn Du dies wirklich geschafft hast, kannst Du zur nächsten Übungsstufe übergehen.

2. Die Wärmeübung

Die Wärmeübung verläuft analog zu der Schwereübung. Hier entspannst Du Deine Blutgefäße(!).

Konzentriere Dich wie in der ersten Übungsstufe auf Deinen rechten Arm. Stelle Dir vor, er wird ganz warm. Auch hier stellt sich nicht sofort Erfolg ein, der jedoch nach einigem Üben nicht auf sich warten läßt.

Die zugehörige Formel lautet, „Der rechte Arm ist ganz warm.“. Der Übungsverlauf entspricht dem der Schwereübung. Als nächstes ist der linke Arm, das rechte Bein und das linke Bein dran. Dann fasse

Arme, dann Beine zusammen, schließlich alle Gliedmaßen: „Arme und Beine sind ganz warm“. Vergiß das Zurücknehmen nach jeder Übung nicht!

Die Erwärmung Deiner Gliedmaßen ist übrigens auch meßbar, also real. Ein schönes Beispiel, wie Körper und Geist „zusammenarbeiten“.

Das Autogene Training greift also wirklich in den Organismus ein. Solltest Du Dich bei den Übungen unwohl fühlen (was ich nicht hoffe), scheue den Weg zu Deinem Arzt nicht oder höre zumindest mit den Übungen auf!

Du kannst die beiden Übungen kombinieren; gewöhnlich trainiere ich in der Reihenfolge Schwereübung - Wärmeübung. Vergiß die Ruhetönung nicht!

In der nächsten Folge beschreibe ich die Herz- und die Atemübungsstufe.

Fragt doch mal Euren Biolehrer, vielleicht kann auch er Euch etwas über das autogene Training erzählen und Euch die biologischen Zusammenhänge erläutern.

Oxeia

FOTOS * VIDEOS * SHOWS

Wer hat Lust auf Freizeitjobs?

Junge Leute ab 15 Jahren gesucht! Eure Aufgabe:

FOTOMODELL und DARSTELLER

Voraussetzungen: Kreativität, Teamgeist, Einsatzbereitschaft.

Nebenjobs, Ausbildung, Förderung möglich. Außerdem bieten wir für Interessierte ab 16 Jahren einen Entwicklungsweg zum Fotoregisseur an.

Schickt Eure Bewerbungen an:

holti-werbemanagement

IHZ, PB 140

Friedrichstraße 95

10117 Berlin

oder vereinbart zusammen

mit Euren Eltern einen

Vorstellungstermin unter

(030) 20 96 23 75

TAKT SCHLÄGE

Am I loud enough?

Schon im HS Nr. 13 (März '94) wurde ein Konzert namens „Monsters of Rap“ mit Ice-T, Ice Cube und Public Enemy für den 7. 5. 94 angekündigt. Auf den 4. 9. verschoben und in „AmeriKKKa's Most Wanted Tour '94“ umbenannt, fiel es auch da wieder aus. Schließlich war dann unter gleichem Namen von P. E., Ice-T und 2Pac am 5. 12. die Rede. An diesem Tag fand es in „Die Halle“ in Weißensee statt, allerdings mit 5ive-O anstelle von 2Pac.

Da sich nach dem Einzigen aus meinem Freundeskreis, der auch Interesse an diesem Spektakel hatte, plötzlich die Bundeswehr sehnte, mußte ich alleine hingehen. In diesem Fall war das nicht besonders schlimm, denn die Stimmung unter den Rap-Fans war schon vor der „Halle“ sehr freundlich, so daß man sich keineswegs alleine fühlen mußte. (Beim letzten Ice-T-Konzert '92 war das anders, da gab's vor dem Einlaß schon zwei Schlägereien.) Und hatte ich nicht eben drei Typen mit dicken Kapuzen gesehen, die ich irgendwoher kannte? Soweit ich das sehen konnte, war das Publikum überdurchschnittlich jung, der weitaus größte Teil etwa 15 bis 19 Jahre alt, die anderen Anfang 20 und ein paar seltene Exemplare um oder über 30. Der Ansturm von draußen nach drinnen wurde von der Sicherheitstruppe reibungslos bewältigt. Der Einlaß mündete erst einmal in einer sehr geräumigen Vorhalle. Von dort führt ein breiter Durchgang zur eigentlichen Konzerthalle. Auch diese hat mir sehr gut gefallen mit ihren zwei Reihen dicker Pfeiler, die sich in Bühnenbreite nach hinten durch den Raum ziehen. So konzentriert sich der „harte Kern“ der Fans zwischen den Pfeilern, während rechts und links an den Wänden entlang genügend Platz für erschöpfte oder rampolierte Leute bzw. für den Weg zur Bar oder Toilette bleibt. Außerdem sind Toilette und

Garderobe direkt von der Halle aus zu erreichen, besonders ersteres ist wohl für die meisten nicht ganz unwichtig. Überhaupt sah innen alles relativ neu und sehr gepflegt aus.

Die von den Seiten einströmende Warmluft wurde schnell überflüssig, als überraschend pünktlich 5ive-O das Konzert eröffneten.

Ich hatte von dieser Gruppe

vorher nie etwas ge-

hört. Sie treten

ausnahmsweise

nicht im Gang-

ster-Image, son-

dern im Gegenteil

als Polizisten und

sprechend verkleidet

auf. Trotzdem waren sie

cool drauf, und die Menge sprang – im wahrsten

Sinne des Wortes – auch sofort auf sie an. Der erste

Schweiß war also sowohl im Publikum als auch auf

der Bühne geflossen.

Trotzdem wurde das Klima in der Halle nicht so

stickig und drückend wie sonst. Die Be- und Entlüf-

tung ist nämlich ungewöhnlich gut, und es gab unge-

wöhnlich wenige Raucher unter den Fans. Ebenfalls

ungewöhnlich (Jetzt reicht's aber, wa?) waren die

kurzen Pausen zwischen den Gruppen. Sie reichten

gerade, um mal zu verschlafen, ein paar Worte zu

wechseln, ohne daß die Stimmung durch langes War-

ten verloren ging.

Ice T

auch dement-

Ice-T mit einer sehr guten Show

Nun kam Ice-T mit einer sehr guten Show. Dabei verzichtete er darauf, die „Original Gangsta“-Seite überzustapazieren. Vielmehr ging alles, was er sagte, in Richtung „Peace and Unity“. Bei der

Gelegenheit wurde die neue Version des Peace-Zeichens kreiert. Die Finger

sollen künftig nicht mehr auseinander stehen, sondern zusammen, für Frieden und Einigkeit eben. Es wurde viel aus den „guten alten Zeiten“ von „Power“



TAKT SCHLÄGE

und „The Iceberg“ aufgelegt, fast nichts von „Home Invasion“ und ein Stück von der Platte, die '95 herauskommen und unoriginellerweise „Ice-T 6“ heißen wird. Neben DJ Evil E erhielt auch L. P. (The Lyrical Poet) – ebenfalls schon lange Mitglied des Rhyme Syndicate – Gelegenheit zu einem Solo. Auch von L. P. wird es '95 ein Album geben. Wer sich bis dahin nicht bewegt hatte, konnte nun nicht mehr anders – jedenfalls nicht im vorderen Drittel der Halle. Und wenn alle anderen ringsum den Text oder Refrain mitschreien, ist das auch ansteckend. Auf meinem Weg ins Zentrum des Tumults hatte ich die drei „Kapuza-Freaks“ von draußen wiedergetroffen. Ja, es waren tatsächlich Hertzis! (Seid begrüßt!) Mehr oder weniger schnell erkannten mich alle drei, und von da an sprangen wir zu viert durch die Gegend. Inzwischen hatte man sich ohne Worte mit seinem Vorder-, Hinter- und Nebenleuten bekanntgemacht und still auf den jedem zum Tanzen zur Verfügung stehenden Platz geeinigt. Trotzdem gibt es immer ein paar Typen, die es nicht lassen können, andere immer weiter in Richtung Bühne zu drängen und zu schubsen. Das geht so lange gut, bis sich da vorne verständliche Platzangst breitmacht, die sich dann in einer mächtigen zurückrollenden Welle entlädt. Diesem Vor und Zurück fallen besonders die Kleinwüchsigeren zum Opfer. Auch ich hatte öfter mal einen Unterarm oder ein paar Hände drängend im Rücken. Normalerweise genügt aber eine heftige Kehrtwendung und ein böser Blick, um das zu unterbinden. Das Interessanteste an dem Ice-T Konzept war die „Virtual-Reality-Show“ nach dem Motto „eben noch unten in der Menge, jetzt schon selbst auf der Bühne“. Nach dem dritten Versuch, einen fähigen MC unter den Fans zu finden, konnte dann auch einer einen recht guten Freestyle anbringen, wofür er reichlich Beifall und Lob erntete. Seinen beiden Vorgängern hatte es plötzlich die Sprache verschlagen, und sie wurden von Ice-T scherzhaft von der Bühne gekickt, auf der zeitweise ein paar weibliche Fans tanzten. Der Reaktion auf das „Is East Berlin/West Berlin in the house?“-Spielchen war übrigens zu entnehmen, daß sich die Anwesenden etwa 50/50 auf beide Stadtteile aufteilten.

Wenn Ice-T nicht das letzte an Stimmung herausgeholt haben sollte, dann haben es Public Enemy

nach nur 15 min. Umbauzeit bestimmt geschafft. Während ersterer ja getreu seinem Namen vom Temperament her eher zurückhaltend ist, waren Chuck D und Flavor Flav nicht zu bremsen. Besonders Flavor gebärdete sich wieder mal wie ein Irrer. Es gab aber vor allem ernsthafte Teile im Auftritt von P. E., wie es die Texte ja auch verlangen (siehe Plattentip). Auch hier setzte sich der vorher angefangene Grundtenor von „Peace, Unity and fight for your Right“ fort. Ob neu oder alt, Terminator X legte einfach die besten Stücke auf, die P. E. je produziert haben. Und wer sich so 'reinkniet, muß vom Publikum einfach mit der entsprechenden

Resonanz belohnt werden. Da kam keiner mehr auch nur eine Sekunde zur Ruhe. Der Sound war unmerklich immer lauter geworden. Ich hatte ganz vergessen, daß P. E. für ihre Lautstärke berühmt berüchtigt sind, und plötzlich taten mir die Ohren weh, so daß ich mir etwas Zellstoff besorgen mußte, um ihn in selbige hineinzustopfen. (Wie ich es eigentlich immer tue.)

“Am I loud enough?”
“No!”

Und da hatten doch tatsächlich noch einige den Nerv, auf Flavors obligatorische Frage „Am I loud enough?“ mit „No!“ zu antworten. An die drei Hertzis, die eher gehen mußten: Ich habt noch 5 oder 6 Stücke verpaßt – die besten meiner Meinung nach. Als sich beim letzten Titel „Give it up“ alle Beteiligten des Konzerts noch mal auf der Bühne versammelten, um sich gemeinsam zu verabschieden, war es nach halb zwölf.

Nachdem ich nun 3½ h fast ununterbrochen auf der Stelle getanz und herumgesprungen war, taten mir tierisch die Knie weh, und ich konnte vor Heiserkeit wieder mal kein Wort herausbringen. Draußen bemerkte ich erstens, daß kein Stück meiner Kleidung mehr trocken war, und zweitens so'n Rauschen in den Ohren, das erst nach fast drei Tagen verschwand. Ein verdammt ungesundes Konzert. Aber auch ein großartiges. Ich würd's wieder tun.

jaa-fi

Give-O

TAKT SCHLÄGE

RAVE-report

Wer die öffentlichen Verkehrsmittel nutzt fährt mit der U2 bis Mohrenstraße und läuft dann auf der rechten Seite der Leipziger Straße in Richtung Potsdamer Platz, mit dem Auto parkt man direkt davor im Hof des Flachbaus. Spätestens im dort merkt man, daß der Tresor doch mehr ein Insider-Club ist. Nach außen sind fast keine Geräusche wahrnehmbar. Um reinzukommen, klopft man an eine große Metalltür, wenige Sekunden später öffnet diese sich nach außen und du wirst vom Türsteher eingewunken, und schon steht man vor der Kasse, an der man den Eintrittsobulus von 15 DM zu entrichten hat. Immer noch ist die Musik erstaunlich leise.

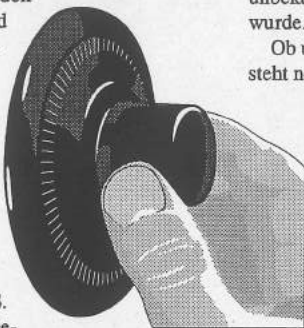
Tresor

Das Innenleben gleicht eher einer Wohngemeinschaft als einem Tekkno-Club. Rechts hinter einer vergitterten Tür sieht man einen DJ in Platten wühlen, geradeaus sieht man junge Leute um eine Bar sitzen und links eine offene Metalltür die offensichtlich in den Keller führt. Diese Tür ist dann auch die einzige Alternative das Innenleben des Tresors zu erkunden. Schwarzes Licht durchflutet den Kellergang, die Musik wird merklich lauter. Hinter einem Vorhang eine Bar vor der sich Leute um die Tische sitzend versammelt haben.

Rechts weiter ist er dann endlich, der Raum wo die Musik spielt. Die Tanzfläche ist noch völlig leer. Kein Wunder halb eins, eine halbe Stunde nach Einlaß. Sofort fallen einem dunkle Gestalten ins Auge die kaum wahrnehmbar in den Ecken auf dem Boden sitzen und warten. Die Lautstärke ist erträglich auch für das untrainierte Ohr. Gegen zwei, halb drei füllt sich der Raum dann merklich.

Die Musik ist ungewöhnlich, aber nicht schlecht. Wem's gefällt, der kann sich dort die Tresor-CD's kaufen. Allerdings ist die Musik sehr unterschiedlich, hängt immer vom DJ ab.

Soviel zum Tresor. Nächstes mal dann E-Werk oder Bunker.



Ein RAVEüme

Dank an alle, die sich die Zeit nahmen vorbeizuschauen, und damit ihren Teil zur insgesamt doch guten Stimmung beitrugen.

Daß der erste hertz-RAVE ein Erfolg war, ist nicht nur meine Meinung, sondern wurde mir auch von mehreren Anwesenden bestätigt. Wenn es auch teilweise nicht so aussah, konnten wir über den gesamten Abend über 100 Partygäste verbuchen. Wie ich meine, zeigt das doch deutlich, daß es auch ein großen Teil „Andershörender“ an der Schule gibt.

Hinsichtlich der Organisation und Technik hat alles gut geklappt, was wir vor allen Dingen unseren Technikern Erik, Roland und Michael Bell zu verdanken haben. So wurde z. B. während des Betriebes von Erik und Roland ein Verstärker reaktiviert, der aus noch nicht geklärter Ursache ausgefallen war und zwei der vier Boxen lahmgelegt. Vielen Dank auch dem Schulfunk, der uns für diesen Abend den größten Teil der Anlage zur Verfügung stellte.

Leider war der Durchhaltewillen unserer Aufsichtskräfte nicht sonderlich stark ausgeprägt, so daß es 23.15 Uhr zu einem jähen Ende kam. Das Aufräumen verlief problemlos bis auf die, bis jetzt immer noch unbekannte Person, die im Schulhaus eingeschlossen wurde.

Ob und wann es einen nächsten hertz-RAVE gibt, steht noch nicht fest und hängt vor allen Dingen von Euch ab.

Nun noch ein Wort zum Schulfunk.

Traditionell, wie bei jeder HertzFete wurde auch der Gewinn des hertz-RAVE's an den Schulfunk überwiesen. Traditionell, wie bei jeder HertzFete bekamen die Veranstalter, Ralf T. und meine Wenigkeit, deshalb die Einnahmen auch gar nicht erst zu sehen.

TRESOR

Ort:	Leipziger Straße; Potsdamer Platz
Eintritt:	15 DM
Garderobe:	-
Musik:	HOUSE
Lichtanlage:	mäßig
Musikanlage:	gut
Einlaß:	unterschiedlich, 22-24 Uhr
Publikum:	17-35 Jahre
DJ:	unterschiedlich

TAKT SCHLÄGE

Dabei war noch nicht einmal klar, ob es überhaupt „Gewinn“ gab.

Aber es kam noch besser. Am Montag durften wir uns mit Bons und Quittungen unsere Ausgaben zusammenbetteln. Der Reingewinn fiel mit 32,50 DM verhältnismäßig gering aus. Zu gering, beschwerte sich der Schulfunk bei uns, und legte mir nahe noch einmal über meine Ausgaben nachzudenken, z. B. die Mietgebühr der Stroboskope empfand man als unangemessen hoch. Leider unterläuft dem Schulfunk dabei ein gewaltiger Denkfehler, die Veranstalter brauchen ihre Ausgaben nicht rechtfertigen,

schließlich sind es auch die Einnahmen der Veranstalter.

Um dieserart Probleme aus dem Weg zu gehen, empfehle ich für zukünftige Parties, die Gewinne **nicht** dem Schulfunk zu spenden. Leider ist es für den Schulfunk schon viel zu selbstverständlich geworden, daß sie den Gewinn kassieren. Alternativen wären zum Beispiel der HertzSCHLAG (Kontonr.: 911 06 93 01, BLZ: 100 700 00), „Brot für die Welt“, Kinderhilfswerk, SOS-Kinderdörfer, Greenpeace, UFP, Ronald Müller, etc. oder man tut sich einfach selbst mal etwas Gutes.

Ronald M.

Hallöchen Ronald!

Das ist ja 'ne schöne Geschichte, die Du uns da erzählst. Also, ich weiß nicht, wo Du am 3.2.95 warst, aber Du kannst wohl kaum den „Super-Dooper-Mega-Hyper-HERTZ-Rave“ meinen, der im Essensraum in der Rigaer Straße stattfand, oder besser kaum stattfand. Denn mein Eindruck, und ich war sehr wohl dort, ist ein völlig anderer.

Zunächst mußt Du einen ziemlich niedrigen Anspruch an das Wort „Erfolg“ stellen, aber nun gut, das ist ja recht subjektiv und jedem selbst überlassen, darum geht es auch nicht vordergründig. Schon eher stört mich Deine Schätzung über die Anzahl der Gäste. Wie Du da auf 100 kommst, mußt Du mir bei Gelegenheit 'mal erklären, denn Fakt ist doch, daß sich zu keinem Zeitpunkt zwischen halb zehn und Schluß mehr als 30 Leute im Raum waren, oder zählst Du die Leute, die am Eingang Geld abdrückten, in den Raum guckten, einen Schreck bekamen und völlig schockiert den Raum verließen etwa als vollen Gast? Is' ja 'n bißchen Schmu, findste nich?

Wenn Du dann so beim Erklären bist, könntest Du mir auch mal so eben erläutern, wie Du aus Deiner Gastschätzung schlußfolgerst, daß es an unserer Schule auch eine Menge „Andershörender“ gibt. (Ich will mich jetzt überhaupt nicht über das Wort „Andershörender“ mokieren, denn jeder der auch schon 'mal auf früheren Hertz-Feten war, weiß, daß das Spektrum der dort gespielten Musik recht breit und nicht nur Grunge, Crossover und Hip Hop ist. Nein, auch stinknormaler Pop ist dort zu hören. Oder auch Punk, Dein geliebter „Täschno“, ja sogar Folkloreklänge tauchten hier und da auf.) Viel mehr stört mich, daß Du es scheinbar nicht gerafft hast, daß mehr als die Hälfte der „Räiowa“ nicht an der Hertz-Schule lernen.

Nun zu dem fetten Eigenlob der gut funktionierenden Organisation und Technik. Ich geb' gerne zu, daß das, was im Vorfeld ablief, den Anschein von ausgezeichneter Planung hatte. Aber was bei der eigentlichen Veranstaltung vor sich ging, war doch 'n bißchen dünne. Nicht nur, daß die Lautstärke doch eher die Bezeichnung Zimmer-Volume verdient und daß der Verstärker streikte (vielleicht hatte er ja das Gedudel satt) oder die eigentlich coole Idee mit dem Video an der Wand dadurch torpediert wurde, daß ständig das Gleiche lief, nein Du weißt selber ganz genau, daß man für das Geld, mit dem ihr die Stroboskope ausgeliehen habt, fast funkelniegelneue bekommt oder zumindest gut funktionierende Gebraachte, die man ja hinterher wieder hätte verkaufen können. Außerdem verlief das Aufräumen keineswegs problemlos, aber das ist auch nur Hörensagen.

Versteh' mich bitte nicht falsch. Ich habe wirklich Respekt vor den Leuten (und ich rechne es ihnen hoch an), die etwas an unserer Schule bewegen wollen und sich (scheinbar (aber hoffentlich nicht) erfolglos) dagegen wehren, daß diese Schule zu einem verabscheuungswürdigen Durchschnittsgymnasium verkommt, davon gibt es reichlich, vor all den Leuten, denen unsere Schule noch etwas bedeutet. (Hertz-Feeling und Hertz-Flair sind da bekannte Schlagworte) und sei es in zahlreichen Abis oder im Schulfunk, HertzSCHLAG oder UniKomm, wo sie sich engagieren, sogar der treueste Schulmannschaftsfan trägt an dieser Atmosphäre bei. Word up! Aber, lieber Ronald, versuch doch bitte nicht, einen hinkenden Gaul als einen, aus edler Zucht stammenden, Turnierhengst zu verkaufen.

Holli

ER SCHLAG EN

Eyh, was'n los?

15. 12. Ich komme nach Hause. Auf meinem Tisch liegt ein Zettel. Darauf hat ein Familienmitglied „Hertz-Schule ca. 20-21 Uhr“ gekrakelt. Muß wohl eine Hertz-Fete sein. Erstmal Abendbrot, dann 'rumtelefonieren. U. E. kann nicht hingehen, er muß noch ein bißchen büffeln, (an der TU darf man sonnenabends Mathe-Klausuren schreiben, nett, was?) aber C. T. kommt mit. Nachdem ich, einer alten Gewohnheit erliegend, erstmal zur Frankfurter Allee 14a gefahren bin, um festzustellen, daß da jetzt „2. Realschule“ dranstehet, treffe ich gegen 20.10 Uhr in der Rigaer ein und mit C. T. zusammen. Und was sehe ich dort? Nichts! Na gut, diese Behauptung ist unfair, denn vor dem Tor stehen drei Mädchen. Am Einlaß sitzen zwei Leute. Ich bezahle den Eintritt, bekomme einen Stempel, kaufe einen HertzSCHLAG. Oben auf der Tanzfläche bewegen sich 5 bis 6 Leute aus den unteren Klassen. Im Raum hinter der Technik halten sich noch 4 oder 5 aus den höheren Klassen auf. Hertz-Fete? Das hier? Irgendwie ungewohnt. Ein gewohnter Anblick bieten nur Monic draußen vor der Tür, Corana auf der Treppe und Zwän wie Sotzki und R. S. (Klasse 14) in den CDs wühlend. Die Musik ist gerade nicht so unser Fall, also gehen wir wieder raus und lesen erstmals den HS.

Sieh da! Da steht ein Lehrerspruch drin, der schon vor einem dreiviertel Jahr von unserem Jahrgang eingereicht wurde. Ach so, das ist der erste HS seit Juni! Also gut, es schreibt kaum einer was. steht vorne drin. Warum denn nicht? Ein Blick ins Impressum verrät mir, daß drei eigentlich sogar vier (Hi, Martin!) der Autoren 14. Klasse sind. Das sind eben-

so viele wie die Beitragsschreiber, die jünger als 12. sind! Da braucht ihr Euch nicht zu wundern, wenn das Gesabbel von uns „Alten“ Euch auf den Wecker oder einfach 3 cm am Ar..h vorbeigeht. (Ich schreibe natürlich in der Hoffnung, daß es so weit noch nicht ist.) Dann gibt's da einen Artikel der „Wie geht's weiter mit dem Schulfunk?“ heißt. Diese optimistische Überschrift kenne ich doch schon aus dem HS Nr. 13. Sie sollte eigentlich „Wann geht's los mit dem Schulfunk?“ heißen. Ein „15- bis 20-köpfiges Team“ sollte das ja eigentlich schaffen. Ich werde gern ein paar Jingles und etwas Background Music für die Ansagen beisteuern.

Schließlich kommen doch noch ein paar Leute, vielleicht so 7 bis 8, die ich nicht kenne, und dann immer mehr, die ich sehr gut kenne. Alles ein Jahrgang - 14. Klasse. Nachdem einige von den Jüngeren gegangen sind, besteht fast die Hälfte der Anwesenden aus uns „Ex-Hertzis“. Wir unterhalten uns ganz gut, „Was machst Du jetzt?“, „Wie läuft's so?“ usw. Sönke (eigentlich 14.) wird über die Hertz-Schule ausgefragt. Begeisterung klingt nicht aus seinen Worten. Herr Behrens und Herr Kreißig - uns bestens als eingespieltes aufsichtsführendes Lehrerteam bekannt - stellen uns einen Besuch ab. Nach einem Blick in den Feten-Raum kommt Herr Behrens mit seltsam verfremdeten Gesicht zurück und fragt uns: „Schat ma, seid ihr so weit gesunken?“ - „Wieso wir?“ war die einstimmige Gegenfrage. „Wir sind doch raus hier.“ Genau. Das wird's wohl sein. Wir hätten diese Schule nicht verlassen dürfen.

jaa-fi

HertzSCHLAG-Abonnement

Alle, die ihren HertzSCHLAG auch in Guben, Genfoder im Grand Canyon lesen wollen, müssen jetzt nicht mehr darauf verzichten. Ein formloser Brief an uns mit dem folgenden Inhalt genügt:

Hiermit abonniere ich die Schülerzeitung HertzSCHLAG ab der nächsten erreichbaren Ausgabe zum Preis von 3,00 DM pro Exemplar. In diesem Preis sind Postzustellung und Verpackung inbegriffen. Ich zahle jeweils nach Erhalt der Lieferung per Rechnung.

Das Abonnement kann ich jederzeit kündigen.

Name, Vorname, Straße, Hausnummer, PLZ, Ort; Datum, Unterschrift

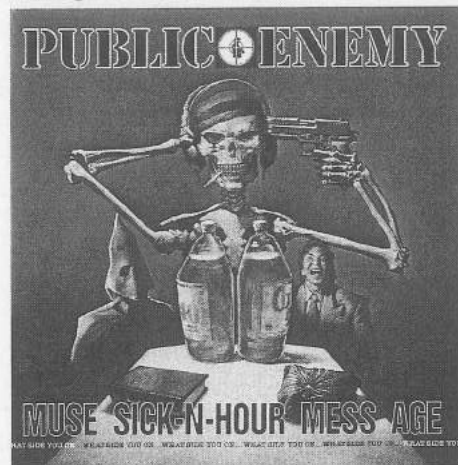
Widerrufsrecht: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen beim HertzSCHLAG Leserservice, Heinrich-Hertz-Gymnasium, Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Schülerinnen und Schüler der HertzSchule im Ausland bekommen ihren sogar kostenlos geliefert!

TAKT SCHLÄGE

Plattentips

Beim letzten Mal war gar kein HipHop mehr dabei. Soweit wollten wir es ja nun auch nicht kommen lassen. Deshalb hier wieder meine „Plattentips“. Die CDs können sich sogar neu nennen, d. h. sie sind aus dem III. bzw. IV. Quartal '94. Ich ahne jedoch schon, daß sie zu der Zeit, wenn der nächste HS 'rauskommt hoffnungslos veraltet sein werden.



PUBLIC ENEMY: Muse Sick-N-Hour Mess Age

*Rush Associated Labels/Def Jam Recordings

Wie schon auf ihrem 4. Album „Apocalypse '91“ warnen P. E. auf ihrem 5. vor einer düsteren Zukunft. Außerdem geht es natürlich wieder um das Leben der Schwarzen in Amerikas weißer Gesellschaft, ihre Geschichte und das Phänomen des „Black-on-Black Crime“. Denn inspiriert wurden die New Yorker Rapper zu diesem Album durch den sinnlosen Mord an James Jordan (Air Jordans Vater) – nur eins von tausenden Opfern der Kriminalität unter Schwarzen in den USA. Textmäßig ist das Ganze einwandfrei – unbedingt das Booklet von vorne bis hinten lesen. Auch musikmäßig finde ich die Platte überzeugend. Von 15 richtigen Titeln (21 Anspielstellen auf der CD) sind 11 in dem klareren, mitreißenden, auch gut tanzbaren Stil, der seit dem 2. Album immer mehr dominiert. Trotzdem verschwindet nie das, was ich den „alten“ P. E.-Stil nenne – dieses vielschichtige, beim ersten Hören wirre Durcheinander von Instrumental Scratches und Samples.

Urteil: 1-

MC Solaar: Prose Combat

*Polydor France

Den französischen HipHop kann man bis jetzt genau wie den deutschen deutlich vom amerikanischen unterscheiden. Er ist meistens sehr melodisch, selten von härterer Gangart und geht oft in Richtung Funk oder Acid Jazz. MC Solaar ist der derzeit erfolgreichste Vertreter dieser Musik. Das gerappte Französisch hört sich angenehm an, es ist eine schöne Sprache, wenngleich die Verständnisquote bei mir weit unter der 5%-Hürde liegt. Wer es versteht, kann jedenfalls im Booklet mitlesen.

Ich finde, die Musik hat meistens irgendwie was Romantisches an sich. Daß sie auch andere Stimmung verbreiten kann, hätte jeder am 3. 13. im Tränenpalast miterleben können.

Urteil: 2+

FU-SHNICKENS: Nervous Breakdown

*Zomba Recording Corporation

Chip, Poc und Moc, die drei fu-schnicks aus Brooklyn, brachten 1992 ihr erstes Album heraus. Nun ist ihnen der „Anschlußtreffer“ gelungen. Die drei „Halbirren“ produzieren keineswegs Unfug. Neben zwei langsamen Träumer-Titeln und etwas gemütlich dahinrollendem Funk ist auf der CD vor allem mehr oder weniger harte New School vertreten. Das Besondere ist aber die Art zu rappen. Die Texte sind zwar inhaltlich eher belanglos, klingen aber immer irgendwie abgedreht, mal wie ein Märchenerzähler, mal wie ein Besoffener, dann wieder ganz anders. Und wer schafft es schon, Husten, Niesen, Schluckauf, Juchzer und Freuden ausbrüche einfach mitten im Text unterzubringen, ohne dabei im geringsten den Redefluß oder den Rhythmus zu stören? Da macht das Zuhören einfach Spaß.

Urteil: 2

BRAND NUBIAN: Everything is everything

*Elektra Entertainment

Dies ist ein sehr ruhiges Album. Es enthält nur langsame, meist einfach schöne Stücke. Da wird manchen vielleicht auf die Dauer das Temperament fehlen. Ich finde es gerade richtig für den Winter. Wenn ich die ersten Stücke höre, ziehen plötzlich Sommer, Sonne, Ferien, Strand usw. vor meinem geistigen Auge vorbei. Die Texte sind bei den Brand Nubians naturgemäß weit weniger harmlos, und spä-

TAKT SCHLÄGE

ter geht das Bild dann auch mehr in dunkle Straßen, Schießereien und Knasthöfe über.

Das ganze Album ist von einer eigenartigen Melancholie geprägt. (Das Stück „Claimin I'm a criminal“ entlockt mir immer wieder eine Gänsehaut, was zeigt, daß es mich ziemlich tief in der Seele trifft.) Gute Samples (z. B. „Holding back the years“ von Simply Red) und immer mal ein anderes Instrument, das die Akzente setzt, sorgen dafür, daß die Musik beruhigt, ohne zu langweilen. So richtig zum Entspannen.

Urteil: 2+

Downbeat in the Jungle -
16 Jungle + Dubhouse Tracks
*WEA Music

Unterirdisch tiefe Ragga-Bass-Lines verbinden sich mit dem hellen hackenden Sound mit doppelter Geschwindigkeit gespielter HipHop-Breakbeats zu einer Musik mit 160 bis 180 bpm, der damit schneller, düsterer und kompromißfeindlicher ist als alles bisherige. Dazu kommen Ragga-Vocal-Samples, Dancehall-Schlachtufe und -kommandos und neuerdings immer öfter Live-Vocals. Bei dem atemberaubenden Tempo kann man manchmal die Drum-Beats kaum noch einzeln hören. Das hat eine unheimliche aber anziehende Wirkung - ich habe das Gefühl, die „Taktfrequenz“ des Gehirns werde unwillkürlich angehoben. Da sich verschiedene Samples und Grundrhythmen innerhalb eines Titels häufig abwechseln, wird es nie langweilig. Jungle wurde erst im Frühjahr '94 als Abspaltung des britischen Hardcore-Techno-Underground geboren und ist bis jetzt auch ausschließlich auf London begrenzt - praktisch alle Jungle-Produzenten und -DJs kommen von dort, außerdem gibt es an der Themse schon 18 (!) Piratensender, die nichts als Jungle spielen. Einige Größen dieser Szene - General Levy, Topcat, Shy FX und UK Apache usw. - sind auf dem Sampler vertreten. Die langsameren Dubhouse-Tracks treten da eher in den Hintergrund, sind aber keineswegs schlechter. Wer also hohes Tempo mag, normalen Techno aber schon immer zu eintönig und stumpfsinnig fand, der sollte es mal mit Jungle versuchen.

Urteil: 1

Aus deutschen Landen:

STATE OF DEPARTMENTZ: Reimexplosion
*EFA / Rap Nation Records

Den Sinn des Titels ihrer 4. Platte erklären die beiden Braunschweiger Brüder Phil I. P. und Ben sowie DJ Royal T auf der ersten Seite des Booklets. In

diesem kann man auch jedes Wort der deutschen Texte mitlesen, in welchen unter anderem eine Menge Frust auf dieses Deutschland zum Ausdruck kommt. STOD sprechen sich klar gegen Gewalt und Ausländerfeindlichkeit, für Toleranz und ein friedliches, multikulturelles Zusammenleben aus. Die Musik ist meist relativ schnell und irgendwie unverwechselbar deutscher HipHop. Sie zeichnet sich außerdem durch

Abwechslungsreichtum und die stellenweise Zusammenarbeit mit anderen Musikern und DJs aus. Für mich sind STOD zur Zeit eine der besten deutschsprachigen HipHop-Gruppen.

Urteil: 2+

Jazzkantine
*BMG

An dieser Verschmelzung von Jazz und HipHop haben mindestens 30 berühmte Leute mitgearbeitet, darunter Mitglieder der deutschen HipHop-Gruppen Phase IV, STOD, Fresh Familiee, Fanta 4, Pura G-Schmack, Such a Surch usw., Jazz-Musiker und Multi-Instrumentalisten wie George Bishop, Joo Kraus, Bernhardt Steinmetz, Gunter Hampel usw. sowie die Produzenten Christian Eitner, Ole Sander und Air Knee. So vielen Namen kann ich nur noch ein Zitat aus dem Booklet hinzufügen: „Dank der Aufgeschlossenheit und Experimentierfreudigkeit der Jazzer kam es zusammen mit den 'jungen' Rap-Musikern zu einem kreativen Miteinander.“ Und so hat denn auch jeder Titel seinen eigenen Charakter, die meisten gehen gut ins Ohr, zwei oder drei auch in die Beine. Ebenfalls so zwei, drei Stücke langweilen aber auch, wenn man die Platte hintereinander hört. Die Texte sind eigentlich nicht so wichtig (außer vielleicht bei „Respect“ mit Smudo). Erstaunlich ist nur, wie leicht sich der sonst so trockene, abgehackte deutsche Sprechgesang in das Ensemble der Jazz-Instrumente



TAKT SCHLÄGE

einfügt. Man kann die „Jazzkantine“ wunderbar irgendwo nebenbei laufen lassen oder sich dabei entspannen. Dazu muß man übrigens kein HipHop-Fan sein.

Urteil: 2

jaa-fi



Feeling B: Die Maske des Roten Todes
*PIRATMUSIC

Was sich zunächst anhört wie der Mittwochspiel-film von RTL, ist tatsächlich das beste Feeling B Album seit langem. Ihre musikalischen Experimente führte die Gruppe auch diesmal wieder fort, und verbindet so modernen Rock mit mittelalterlichen Instrumenten wie Schalmeien, Dudelsäcken und Fiedeln. Was dabei heraus kommt, kann man sich nicht vorstellen, ehe man es nicht selbst gehört hat. Titel wie „Heiduckentanz“, „Rotta“, „Tod des Florio“, „Cantigas“ und „Veris Ducis“ gehen teilweise auf mittelalterliche Volksweisen zurück und werden zum Teil in Latein mit starkem Berliner Akzent gesungen. Das stört aber nicht weiter, da die Texte sowieso in einem Meer aus unterschiedlichen Instrumenten und planlosem Hineingebrülle vom Publikum untergehen. Dies alles zusammen jedoch, schafft eine einzigartige Atmosphäre, die man erlebt haben muß. Wem egal ist, das dieses Werk nie in den BRAVO-Charts landen wird, wird dringend zum Kauf geraten.

Urteil: 1-

Martin E.

... und überhaupt!

Es ist echt schade, nach so einem vielversprechenden ersten Rave-report und einem klasse organisierten und, allen Meckerern zum Trotz, netten Hertz-Rave, jetzt solch eine informationsleere „Tresor-Kritik“ lesen zu müssen. Oder sollte es wirklich so sein, daß man dort für seine 15 DM (mindestens eine halbe CD beliebiger Soundgattung) einige getränkevertilgende Menschen zu mittellauter Musik trifft (dann entschuldige ich mich und bewundere Intels Schilddrüsengabe)?

Wenn ja, dann sollte man die Leute vor diesem Laden warnen! Ich glaube mich übrigens erinnern zu können, einige zu kennen (mich eingeschlossen), die es dort gar nicht schlecht fanden (ist aber zugegebenermaßen schon 'ne Weile her ...).

Spätestens nach dem letzten Rave-report werden die HertzSCHLAG-Leser ja gemerkt haben, daß Rave eine halbwegs ernsthafte Angelegenheit ist, und in soweit zumindest akzeptierbar sein müßte (ihr könnt's ja untoll finden).

Wenn ich jetzt den Eindruck gemacht habe, ein extremer Tekknofan zu sein negiere ich das (Punk und das Gegenteil und alles dazwischen). Tekkno höchstens zum Abwaschen.

Meine Person ist vielleicht auch ein Beispiel gegen das Vorurteil, die Raver wären eine elitäre Gruppe ohne Zugang für andere. Schade eigentlich, daß es den Leuten nicht einfacher gemacht wird, sich mal auf Tekknofeten umzusehen, indem man eine Anteil Kaufhaustekknos spielt. Dieses ist die popige (leichtgängige), oft sehr witzige (gerade die deutschen Teile) Form des Tekknos.

Hier liegt eine besonders harte Selektion vor und nur die besten Stücke setzen sich durch. Dieses gipfelt übrigens in solch wunderschönen Kultliedern wie „Weita, Weita“, die den Tekkno, als populäre Musikform, nur als Medium für ihre Message (=0?) benutzen.

In diesem Sinne schönen Gruß (nochmal) an Spejbl und Hurvinek und den Pionierchor „Omnibus“ und an alle die diesen Artikel gelesen haben.

yenitaki

HertzSCHLAG
Dir Deine Meinung!

TAKT SCHLÄGE

Different styles

An dieser Stelle möchte ich drei Scheiben vorstellen, die eines gemeinsam haben: sie vereinen verschiedene Stile in einem Werk. Dabei sind dies keine Crossoverbands, die alle Stile vermischen, sondern Bands, die der Schönheit des Augenblicks frönen.

... Ich stehe in einem Wald, helles, klares Sonnenlicht schimmert durch das Blätterdach, ich rieche den honigsüßen Duft der Blumen auf der Lichtung ... – solche und ähnliche Impressionen ruft der Operer „Oxeia“ des gleichnamigen Albums der Leipziger Formation **Love is colder than death** bei mir hervor.

Diese romantischen Regungen werden erzeugt durch die mittelalterlichen musikalischen Ideen und klassischen Arrangements, wie sie den ersten Teil des Albums beherrschen. Auch Fremdkompositionen von Laudini und Villanella wurden aufgenommen.

Allmählich wechselt die Musik des Albums in popigere Gefilde über, wobei jedoch ethnische und perkussive Einflüsse den romantischen Grundzug des Albums erhalten, und es nie in Richtung Mainstream abdriften lassen.

Der filigran-elfenhafte Gesang der Sängerin Susanne Heinrich trägt den seinigen Teil zum dritten Werk der Band bei, die von ihrem Label **Hyperium** als wichtigste Heavenly-voices-Band Deutschlands eingestuft wird.

Thematisch beschreibt „Oxeia“ die Geschichte zweier Menschen, die einander finden und durch den Tod getrennt werden. Man beschreibt die Facetten einer beziehungssträchtigen Berg- und Talfahrt, die letztendlich darin gipfelt, daß der überlebende Partner einen neuen Menschen findet, um sich wieder am Anfang dieser Spirale zu befinden.

Auch die nächste Scheibe, die ich hier vorstellen will, ist ein Konzeptwerk. Es ist von dem englischen Projekt **Days of the Moon** und heißt „**The Prince**“. Es trägt den Untertitel „Inspired by the works of Machiavelli“. Machiavelli war ein italienischer Staats- und Geschichtsphilosoph des 15./16. Jahrhunderts, sein Hauptwerk war „**Il Principe**“ (auf engl. „**The Prince**“), mit dem er zum Begründer der Wissenschaft über Politik wurde. Eine weitere Bemerkung auf dem Booklet läßt aufhorchen: „To express the ideas contained in this recording, a wide variety of musical styles has been employed.“

Besagte „musical styles“ schließen Avantgarde, Pop, Wave und Neofolk ein. Dabei gelingt es den Musikern, ein homogenes Album zu schaffen. Auch wenn sich sphärische Songs mit Stücken mit treiben-

den Gitarren abwechseln, bleibt doch der Gesamteindruck von einer weiten, offenen, hügeligen Landschaft in der Dämmerung. Der Mond herrscht über dieser Szenerie. Mit diesen mystisch-surrealistischen Elementen ist dieses Werk zu meinem Lieblingsalbum geworden, das ich mir stundenlang anhören kann, ohne es überdrüssig zu werden.

Der Triologie letzter Teil ist das Livealbum „**Toward the within**“ von dem australischen Duo **Dead can Dance**. Es enthält 11 neue Songs, so daß es sich nicht um eine Best-Of-Veröffentlichung handelt.

Dead can Dance läßt sich nicht in eine Musikrichtung einordnen. Auf dem vorliegenden Album findet sich vorwiegend orientalisch beeinflusste Musik. Daneben hört man auch Songs aus anderen Kulturkreisen, so drei American-folk-songs. Auch Songs aus dem Kulturgut verschiedener Völker finden sich, so zum Beispiel „Tristan“ von dem Deutschen Gottfried von Strassburg (aus „Tristan und Isolde“) oder das irische Volkslied „The Wind that shakes the barley“ in einer a-capella Fassung.

Traumhafte Musik für träumende Wesen

Gespielt wird vorwiegend auf akustischen Instrumenten. Dies bringt vorallem die Percussions (ebenefalls akustisch) zur Geltung, die zum Teil ganze Songs dominieren (wie bei „Oman“). Andererseits werden auch die Stimmen von Brandon Perry und Lisa Gerrard hervorgehoben. Den Zauber der letzteren kann man sich wie bei „Sanvean“ nicht entziehen.

Alles in allem bieten **Dead can Dance** Musik fernab von Mainstream, überlauten Discos oder rauhem Grunge. Ihre Musik ist tief verwurzelt in den Traditionals verschiedener Völker und läßt uns moderne, streßgeplagte Menschen den Zauber, die Ruhe und die Ausstrahlung dieser Musik wiederentdecken.

Ich habe hiermit drei Alben vorgestellt, deren Faszination zum einen in den verwandten musikalischen Stilen und zum anderen in der Ausstrahlung der dadurch entstandenen Songs liegt.

Ihr findet alle drei Alben unter der Rubrik **Independent** in den Plattenläden.

oxeia

SCHICKSALSSCHLAG

Über den Kulturverfall bei der Zeugnisausgabe

In einer längeren Schullaufbahn bin ich nun schon verschiedensten Ausführungsformen dieser denkwürdigen Handlung begegnet. Obwohl diese Handlung den Höhepunkt der Zensurengebung darstellte, sieht der überwiegende Teil der hochgepriesenen Schülerschaft ihr eher mit Wohlwollen entgegen, zumal in der Regel hinterher längere Ferien winken.

Besonders die älteren unter euch werden es noch gut im Gedächtnis haben, den typischen Ablauf eines letzten Schultages zu tiefen DDR-Zeiten. Der eigentlichen Zeugnisausgabe ging jedoch ein überaus spannendes und wichtiges Ereignis voraus: Der Jahresabschlußappell. Überhaupt zeigte sich, daß man einen solchen letzten Schultag wunderbar mit Pionierhemden, -tüchern, -gruß und ähnlichem politisch auszugestalten kann. Als man dann endlich das etwa halbstündige Stehen in der Julisonne hinter sich hatte, die verschiedensten Bilanzen, Lobe, etc. in sich aufgenommen hatte (oder auch nicht) bekam man dann das lang ersehnte Stück Papier in die Hand; selbstverständlich nicht ohne eine lang ausschweifende Vorrede, einigen belobigenden persönlichen Worten und einem Händedruck von Seiten des Klassenlehrers. Das blaubezeichnete A5-Blatt selbst konnte dann höchstens mit der sogenannten Gesamtbeurteilung überraschen, während man durch gute Freundschaft zum „Klassenbuchschüler“ über die vom Lehrer eingetra-

genen einstelligen Ziffern bereits bestens informiert war. Sehr kulturvoll.

'89 kam dann die Wende. Ab jetzt: nix Pioniere, nix FDJ. Völlig unpolitisch. Man sollte es nicht für möglich halten, aber auch das ging, wenn auch das bekannte Ritual fehlte.

Dann '91: neue Schule, alles lief nach Kleemann. Aber was für ein Verlust: keine Winterferien mehr nach den Halbjahreszeugnissen. Freitag Zeugnisse, Montag darauf gleich 2. Halbjahr. Winterferien (wenn überhaupt) 2 Wochen später. Ohne Ferien, wo bleibt denn da die Gewohnheit! Aber es kam schlimmer: In der Kursphase (für die jüngeren Leser: die Kursphase besteht aus dem 12. und 13. Jahrgang) wurde der bisherigen Entwicklung die Krone aufgesetzt. Zeugnisausgabe Freitag 5. Stunde, dann noch Unterricht 6. bis 8. Stunde, damit auch ja kein Unterricht versäumt werde (Senatsanweisung!). Montag früh dann 2. Halbjahr. Als Trost hat man dann 2 Wochen später nach der 3. Stunde Schluß. Wo bleibt denn da bitte die Kultur, das Ritual, das Würdevolle?

Gesetzt den Fall, diese Entwicklung setzte sich weiter fort, was haben wir dann wohl in nächster Zeit zu erwarten? Vielleicht werden die Zeugnisse demnächst mit der Post verschickt, wegen dem Datenschutz. Oder man muß es sich in der Essenspause im Sekretariat abholen. Wir werden sehen!

Markus H.

Zivilisation im Dschungel

Ein belgischer Soldat schlug sich zu Zeiten des Ersten Weltkrieges durch den afrikanischen Dschungel, um einen Kampfauftrag zu erfüllen. Er machte in einem Eingeborenendorf Rast. Der Dorfälteste lud ihn ein, sein Gast zu sein. Der Soldat sollte erzählen, aus welcher fernen Gegend er komme, und wie es dort aussehe.

Reflect on this ...!

Der Soldat nahm die Einladung an und erzählte dem Ältesten von den Geschehnissen in Europa. Um die Ausmaße des Krieges zu verdeutlichen, berichtete er von einer Schlacht, in der die Franzosen versuchten, eine Stellung der Deutschen einzunehmen

und dabei 30.000 Mann an einem einzigen Morgen verloren.

Als der Dorfälteste dies hörte, wurde er sehr erregt. „Wenn bei uns im Urwald jemand einen Gegner tötet, so muß er dessen Familie dafür entschädigen. Er zahlt mit Mais, Hühnern, Früchten, Werkzeugen und anderen Gütern. Wenn wir gegen einen anderen Stamm Krieg führen, können es wir uns kaum leisten, 10 Krieger unserer Gegner zu töten.“, sagte der Älteste. Er denke, so fuhr er fort, die Europäer müssen unerhört reich sein, wenn sie es sich leisten können, allein 30.000 Krieger an einem Morgen zu töten.

Nun, frage ich mich, sind wir Europäer, ja die gesamte „zivilisierte Welt“, wirklich so reich, daß wir so viele unserer Brüder töten können?

oxeia

SCHLAG WÖRTER

HertzSCHLAG

präsentiert

Das etwas andere Rätsel.

Für alle, die in den letzten beiden Ausgaben verzweifelt nach einem Preisrätsel gesucht haben, folgt hier der benötigte Ausgleich in Form dieser ominösen Gitterstruktur auf der folgenden Seite.

Es sei hervorgehoben, daß diesmal nur kulturell wertvolle Preise, d. h. keine Kinokarten, verlost werden, unter anderem mehrere Kunstplakate und ähnlich bedeutende Werke.

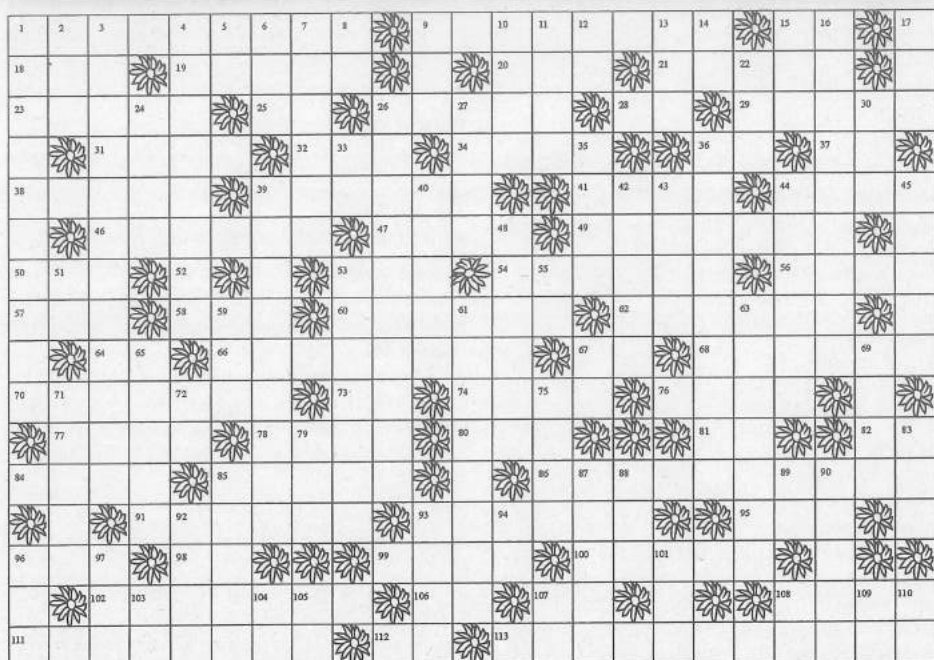
An der Verlosung können nur vollständig ausgefüllte Rätselseiten (oder Kopien derselben) versehen mit Name und Klasse teilnehmen, die vor dem Einsendeschluß unseren Briefkasten erreichen. Der Rechts-, Links- und gerade Wege sind ausgeschlossen. In der Hoffnung, daß Euch hiermit das erste fehlerfreie Rätsel der HertzSCHLAG-Geschichte vorliegt, viel Spaß beim Knobeln.

Einsendeschluß ist Freitag, der 31. März, 17 Uhr

Waagerecht: 1. dort kann man einen Neuner schieben; 9. sollte man sich besser nicht ins Haar schmieren; 15. Wilhelm II. hat damit nicht mehr als Kaiser bezahlt (Abk.); 18. „Freude schöner Götterfunken“ ist eine; 19. fließt in den Nord-Ostsee-Kanal; 20. hat des Nachts schon im Wald Schlafende erschreckt; 21. dort schifften die alten Römer ein; 23. mit Z vorne will man (normalerweise) nicht hin, so aber ...; 25. es muß ja nicht immer der ICE sein; 26. balkonähnlicher Teil eines Hauses; 28. die Sechziger waren es gerade; 29. aus ihrer Zerstörung folgt unweigerlich dieselbige ihres Besitzers in 3 min.; 31. so nennt sich das Nachbarland der Briten; 32. Präposition weniger 107 waagerecht; 34. dort haben die Jemeniten ihr Wasser; 36. wenn man nach unten geht, kommt man abgekürzt dort her; 37. asiatische Version des Schachs; 38. auf dem Kopf ist er manchmal schwer zu treffen; 39. feierte 1994 seinen 757. Geburtstag; 41. Füllwort, um Zeit zu gewinnen; 44. nötiges Wort für Begründung; 46. wird er alt, riecht er stark; 47. viele laufende Vögel; 49. hat 29 waagerecht mutwillig zerstört; 50. Feinkörnlockergestein ohne den 1. Buchstaben von 83 senkrecht; 52. äußerst radioaktiv (Formelzeichen); 53. umgekremelter, geschüttelter Anhänger und Bewunderer; 54. manche glauben, daß er die Kinder bringt; 56. Herrchen fordert es vom Hund; 57. + 107 waagerecht = fangen (englisch); 58. dafür gibt es Klatschen (englisch); 60. beim Schulesen könnte es alles mögliche sein; 62. sieht und spricht sein ganzes Leben niemanden; 64. französischer Artikel vor französisch: Tisch; 66. Teil von 17 senkrecht, besitzt südwestlichen Zipfel des Michigansees; 67. viele machen das gern mit dem Fernseher; 68. bezieht sich auf Vorhergehendes (... folgt); 70. Brief im hinteren Teil der Bibel; 73. die BRD ist da länger drin als die ehemalige DDR; 74. in „lichtmachenden Röhren“ enthalten; 76. ein Mädchen dieses Namens hat ein bekanntes Tagebuch geschrieben; 77. wird beim Fußball gegeben; 78. ehemals grenzüberschreitend, mündet in Oder; 80. Wenn Dir Dein Leben lieb ist, hau nicht drauf!; 81. die ersten 2/3 von 2 senkrecht; 82. in der DDR gelesene Tageszeitung (Abk.); 84. fließt in den Rhein bei Bingen; 85. hat es das Tier nicht, sollte man das Melken besser lassen; 86. wurde von Erblichenden schon zum Festkrallen benutzt; 91. dort wohnen einige der Südtiroler; 93. wir würden es Erinnerung nennen, die Engländer nennen es eben so; 95. mit dessen Ende wurden früher Schiffsjungen verprügelt; 96. Teil von 17 senkrecht (Abk.); 98. zu DDR-Zeiten ging man nachmittags dorthin; 99. manche Lehrer wollen ihn eine halbe Seite bei Klausuren; 100. Spitze des Getreides; 102. im Theater lebt das Bild; 106. zusammen mit 96 waagerecht ist es die älteste lateinische Bibelübersetzung; 107. Abkürzung von dem, das das 3. Obergeschoß im Ostflügel besetzt; 108. der Mann hat das Herz des Autos entwickelt; 111. in der aus Öko-Anbau sind Maden; 112. Autos haben mitunter 300 und mehr davon; 113. geknüpfter Gegenstand zum Hängen an Raumbegrenzung

Senkrecht: 1. kleiner Ort zum Essenzubereiten; 2. Freund von Unku; 3. Adjektiv zum Substantiv, das Diebe macht; 4. Minimierung des Energieverbrauchs ist dabei möglich; 5. + 104 senkrecht = ein Gerstensaft; 6. so rief die Mutter ihren kleinen Andreas; 7. in Charlottenburg entsteht ein math.-nat. Gymnasium mit seinem Namen;

SCHLAG WÖRTER



8. Abk. für die nicht dem Tabak verfallenen; 9. + 101 senkrecht = ein Spähtrupp; 10. je weiter man in diese Richtung fährt, desto wärmer wird es; 11. 49 waagerecht haben eine meist eigene; 12. + 77 waagerecht = das Fehlen von irgend etwas; 13. 1. Silbe einer im Kloster Lebenden; 14. Pronomen für Lebloses; 15. Der mit dem Zusatz Negro fließt in Argentinien; 16. weibl. Vorname; 17. 66 waagerecht liegt darin; 22. das vollkommene Sein in der chines. Philosophie; 24. eines auf den Lippen macht fröhlich; 26 mit Laubbäumen bestückte Dorffläche, für die meist gilt, daß der Umfang 2r ist; 27. damit könnte man sich auf 84 waagerecht fortbewegen; 30. dieser macht die Musik; 33. eines Buchstabens beraubter Zeitmesser; 35. haben einem die Eltern verpaßt; 36. diesem kann man sich anschließen oder auch nicht; 39 das 4. Element des PSE; 40. das Insekt ist fertig; 42. das und Lehrer paßt selten zusammen; 43. auf englisch etwas dörren; 44. das englische Verb zum Verlangen; 45. denen wird immer öfter der Prozeß gemacht; 48. der das tut, hat's ganz schön eilig; 51. Kfz-Kennzeichen einer für Printen bekannten Stadt; 53. german. Volksgrüppchen an der Nordsee; 55. abgekürzte Masseinheit; 59. wenn Briten schwindeln; 61. 9 waagerecht ist oft die Grundlage dafür (engl.); 63. man kann sie niederlegen oder ruhen lassen; 65 nicht mal sonntags gibt's bei ihm ein Frühstücksbrötchen; 67. = 67 waagerecht; 69. die Stimmen des Volkes sammeln sich in ihr; 71. kleine, als Schmuck benutzte Kugel (engl.); 72. 96 senkrecht + 72 = der nach dem Siebenten; 75. Schöpfer wurmartiger Rüsseltiere, die Ähnlichkeit mit 108 waagerecht ist rein beabsichtigt; 79. in diesem Buch wurde die Sprache der 45 senkrecht untersucht; 83. die Biologen nennen es Speicher genetischen Materials; 85. bei uns wäre er jetzt ca. 16 DM wert; 87. mit mir verwandt, aber schon lange tot; 88. das (engl.) hat 87 senkrecht für immer schon geschlossen; 89. sehr kurzer Lacher; 90. 6 senkrecht sagt so zu seiner weibl. Verwandten ersten Grades; 92. gehört zur gleichen Klasse wie 20 waagerecht; 93. wird in 66 waagerecht angebaut; 94. 10⁹ wird so abgekürzt; 96. Ausruf der Verwunderung; 97. alte physik. Einheit für Druck; 101. Politiker mußten ihn oft unfreiwillig nehmen; 103. derart legt man das Abi; 104. alte Anrede; 105. Initialen des Schöpfers der Relativitätstheorie; 107. wenn man's nicht genau angeben kann (Abk.); 108. einige kommen da nicht lebend wieder raus; 109. Formelzeichen des seltsamen Elements der 7. Nebengruppe; 110. hat manchmal die gleiche Bedeutung wie 96 senkrecht.

VER(SCH)LAG

HertzSCHLAG

Ausgabe 23. März 1995
5. Jahrgang

Herausgeber:

HertzSCHLAG-Redaktion
an der Heinrich Hertz Oberschule (Gymnasium)
Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin
Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Alexander Hlawenka, Märkische Allee 62,
12681 Berlin, Tel. 030 / 5 42 70 33

Redaktion:

Michael Behrisch, 12
Burkhard Daniel, 12
Alexander Hlawenka, 12

Beiträge:

Michael Behrisch, 12
Burkhard Daniel, 12
Martin Einsporn, 82
Jan Fischer, 14
Martin Hensel, 12
Frank Hesse, 12
Markus Heydenreich, 12
Alexander Hlawenka, 12
Ute Krüger, 12
Alexander Marczewski, 81
Ronald Müller, 12
Michael Piefel, 14
Erik Pischel, 12
Holger Röblitz, 12
Raymond Roth, 101
Jan Scheffczyk, 12
Renate Tönjes, Elternvertreterin
Ronald Wittig, 12
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung.

Fotos:

Maria Kulawik, 12

Satz und Druck:

auf Aldus PageMaker 5.0 für Windows
Alexander Hlawenka, 12
Michael Behrisch, 12

Repro:

Kopierfabrik, Greifswalder Str. 152, 10409 Berlin
Wir drucken auf Umlapppapier.
Erscheinungsweise: ca. zweimonatlich

Begründet im September 1991

Auflage: 600 Exemplare

HertzSCHLAG ist unabhängig.

Diese Schülerzeitung wird von Schülern außerhalb der Verantwortung der Schule herausgegeben.

Anzeigenleitung:

Michael Behrisch, Hentigstraße 13a, 10318 Berlin

Anzeigennachweis:

Bill Balloon (S. 25), holti Modelagentur (S. 29),
Kopierfabrik (S. 2), Landesbank Berlin (S. 7), ORB /
Fritz (S. 44).

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3a, gültig ab
01.06.1994.

Schülerzeitungen finanzieren sich überwiegend aus
Anzeigen; wir bitten daher um freundliche Beach-
tung.

Leserservice:

Burkhard Daniel, Köpenicker Allee 40, 10318 Ber-
lin, Tel. 030 / 5 08 11 25

HertzSCHLAG ist Mitglied des Verbandes Junger
Journalisten Berlin-Brandenburg e.V.

Wir danken folgenden Firmen für die freundliche
Unterstützung *Aldus Software Hamburg*; *Corel Corp.*,
Ottawa / Kanada; *Microsoft*, Unterschleißheim.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Zustim-
mung durch die Redaktion und unter Quellenangabe
frei. Wir bitten um ein Belegexemplar.

Über unaufgefordert eingesandte Manuskripte freu-
en wir uns, übernehmen aber keine Haftung. Wir
behalten uns das Recht der Kürzung, Zensur bzw.
Überarbeitung von Leserbriefen vor, werden davon
jedoch nur im Extremfall Gebrauch machen. Eine
Liste der Kriterien für Extremfälle wird in Zukunft in
der Redaktion ausliegen.

Wir danken auch diesmal wieder für das Interesse am
HertzSCHLAG und fordern Euch kämpferisch
dazu auf, in Zukunft
den HertzSCHLAG in
Eure Hand zu nehmen,
damit dieses Stück
HertzSchule nicht ver-
schwindet!



Verkaufspreis 1 DM,
Förderverkaufspreis 2 DM,
Abonnementspreis 3 DM

SCHLAG AUFSCHLAG

Grüßen und begrüßt werden!

Der **HertzSCHLAG** begrüßt Robert in Kalkar, Steffen in Osnabrück, Mathias in Berlin, Kai in Berlin, Boris in München und natürlich unvergessen diesmal besonders herzlich Michael Piefel.

jaa-fi begrüßt den Abiturjahrgang '94, Sönke, Martin; alle „Boys from the wood“; alle, von denen ich was Nützliches gelernt habe; alle die mein bescheidenes Leben gerettet haben; alle HipHopper der H₂O; alle MZ-Fahrer; die beiden Süßen mit den rötlichen Haaren, NIKK und alle anderen hübschen Mädchen der H₂O; MacGyver; Respekt to MPI!

Holli begrüßt alle Hertzis und Handels, die glauben, ihn zu kennen, Powerkraut, Mimos M, Claudia, Brösel, Ria, Jule, Frank, Frank, Frank, Heike, Birgit, Beavis and Butt-head, Familie Tetzlaff und seinen Trabbi.

Ute begrüßt Grit, Sandra, Anne-L., Maria, Annett, Ines, Agnes, Franziska in Nackenheim, alle fleißigen Rätselrater (viel Glück!), die Karatekämpfer, Fußball-, Billard-, Instrument- und sonstige Spieler meiner (ehemaligen?) Klasse (hab' ich jetzt alle?, sonst grüße ich hiermit einfach den Rest), die (sadistischen?) Verfasser der Bundeswettbewerb-Mathematik-Aufgaben und alle, die von mir sonst noch begrüßt werden möchten.

Burkhard begrüßt Scribbled Edge, Procyon, Irma, die 12₂, SeeKuh, Marc, Marc, Anne, Hösch + Mathilde, Jan, Jan, Holli (nicht Holgi), René, René, den Leistungskurs Englisch, Gregor + Schwester, Bettina, Katja, Sebastian, Sebastian, Doris, Heiner und Maevra.

Raymond begrüßt alle Kriminalkommissare, deren Namen mit zwei Ziffern anfangen, alle Katzen, alle, die abnehmen wollen (Bürger Bonns ausgeschlossen), alle, die die Geschirrspülmaschine im UniKomm für notwendig halten, alle Kuttner- und Bertram-Fans, Herrn Stoiber (ich kann gar nicht sagen, wie dankbar ich ihnen bin!), alle Rosenstolz-Fans, alle, die ihren Beitrag zur Schulfunkerröffnung geleistet haben (vor allem den Super-Hausmeister Herrn Landowski), alle, die sich freuen, daß die Schule keinen Plastebechermüllberg mehr hat und alle, die für diesen HertzSCHLAG mehr gezahlt haben als 1 DM (vielleicht: „Eine Mark für den Verkäufer“)

Oxeia begrüßt: Thanatos, Maverick, Wes, Blue, oetzi, medium, intel (aus Berlin); alle 2,2 Millionen und mehr Internet-Computer; alle jugend-forscht-teilnehmer; Robert, den Rest des Schulfunkteams und die nicht gelegte Leitung und alle, die von DOS&Windows langsam die Schnauze voll haben (mail me your comments on that!)

Markus begrüßt ganz besonders alle, die mich auch grüssen würden, alle die es nicht tun würden grüße ich erst recht und natürlich auch den Lehrkörper (insbesondere Frau Liebrecht).

Scheffi begrüßt: mbell, oxeia, Burkhard und alle, die noch keinen Decknamen haben.

Frank begrüßt alle F + M + R - Fetenbesucher (natürlich auch Ron und Maria (M.)), sogar D + K + M, alle 4000 B S er, den besten Civ-Spieler, die ertrunkene Stabheuschrecke, Sarotti, den großen Wiso, Ulf, den schwarzen Turm und total doll s. k. M.

R. begrüßt K_L.; C. U., VW, DB; J. F.; U. M. K., P. Q. M. K.; A. B.; C. CB; L. Z; R. Z; B. P; TG; C. H.; NTK; A. L.; B. A.; Q. XM; P. H; R. D; A. R; ZJ; T. P.; V. M; B. A.; H. Z. und alle, die sich noch dadurch angesprochen fühlen.

Nikk begrüßt in willkürlicher Reihenfolge: Tina, Doris, NaNa, Ankh, Robert, Roman, Barnie, Dave, Andy, Martin, Ecki, Dubble M, Rolf; weiterhin Holli, Jan, Gregor, Marc, Jörg, Micha, Alex, Ronald, John und alle die ich kenne und noch kennenlernen; ferner Steffi, Tina, Axel, Stefan, Alex, Andrasel, Claudi, Ria, Jule, Katja (Streetball), Sebastian und alle die ich mal kennengelernt habe, alle Nichtautofahrer und alle Raucher (laßt Euch nicht unterkriegen!).

Martin begrüßt alle Star Trekker – auf daß der Kult ewig lebt.

Alex begrüßt Bo (tut mir leid – Platz), Nachfolger und Vorgänger, quer durch den Gemüsegarten, Taschen-, Bruch- und Kopfrechner, sqrt(0² s² / 4), Tina, Doris, Nikk, Grek, Ecki, Peter und meine Patenklasse.

Micha begrüßt, noch bevor er fast alle aus ehemals Horst-Wessel-Stadt, alle Nichtraucher, die das auch ernst meinen, den, die oder das Amanlis (wer oder was immer du bist), alle häßlichen HertzSCHLAG-Seiten, die Häddlein inklusive Mitarbeiter, alle herzlichen Pärchen und noch herzlichere Singles, den LSPR der LSV und LSK (alle Grüße inklusive aller ...Innen) sowie namentlich Alex, Ecki, Sven, Frank, Maria I., Anne-Lore, Maria K., Holli und The Green Schoolmasters begrüßt; damit sie diesmal garantiert nicht vergessen wird, Birgit und wünscht allen HS-Lesern Frohe Ostern!

Radio an:

102 6
MHz



ritz

Frankfurt/O

UKW 101,5 MHz

Cottbus

UKW 103,2 MHz

Pinnow

UKW 103,1 MHz

Angermünde

UKW 100,1 MHz

Im Kabel **89,85** MHz